

INDUSTRIE
FILM
RUHR '01

Der Pott kocht.

Kommunalverband Ruhrgebiet



**WIEDER
AUFBAU
UND
WIRTSCHAFTS
WUNDER**

Historische Filme aus dem
Bergbau-Archiv Bochum,
dem Historischen Archiv Krupp,
dem Mannesmann-Archiv,
dem ThyssenKrupp Konzernarchiv,
dem RWE-Archiv,
dem Archiv der RWE Net AG,
dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv
sowie der Kinemathek im Ruhrgebiet

Vorwort

In den Archiven des Ruhrgebiets lagert ein Bilderschatz. Lange Zeit war er in Vergessenheit geraten. Das hat sich in den letzten Jahren geändert. In zahlreichen Sammlungen engagiert bearbeitet, werden sein Umfang, sein Inhalt und seine Bedeutung nun immer deutlicher erkennbar. Besonders die Filme der Industrie gilt es zu entdecken. Beinahe schienen sie aus der Öffentlichkeit verschwunden. Doch das wachsende Interesse an der Geschichte der Industrie an Ruhr und Emscher rückt auch den Film in den Blickpunkt. Gerade die laufenden Bilder aus vergangenen Tagen erweisen sich als verblüffende Zeitdokumente, bisweilen sogar als originäre historische Quellen. In Zeiten zunehmender Visualisierung von Geschichte stillen gerade diese Filmschätze den Bilderhunger der Menschen und Medien nach „Slowfood“, also keiner leichtverderblichen und -verdaulichen Ware, sondern Bildern, die Reflexion aus-

lösen, Fragen aufwerfen und Antworten geben.

Im Rahmen seiner Öffentlichkeitsarbeit für die Region initiiert, fördert und unterstützt der Kommunalverband Ruhrgebiet Initiativen und Impulse, die den Sinn für regionale Identität schärfen und ein regionales Profil herausbilden.

Das schon zum vierten Mal seit 1996 veranstaltete Filmwochenende „Industrie Film Ruhr“ rückt ein nach wie vor unterschätztes Genre ins Licht der Kinoprojektoren: die Filme der Industrie. Es ist erfreulich, dass die Idee der Veranstaltungsreihe in diesem Jahr weitere Freunde gefunden hat. Der Kreis der teilnehmenden Unternehmen und Archiveinrichtungen hat sich von vier auf acht erweitert. Thematisch sind neben Kohle und Stahl nun auch die Energie- und Wohnungswirtschaft im Programm vertreten. Ebenfalls erfreulich, dass die Essener Filmkunsttheater erneut als Partner dieser Veranstaltung gewonnen wer-

den konnten und die Vorführungen in einem typischen 50er Jahre-Kino stattfinden.

Waren es bei den vorangegangenen Veranstaltungen „Menschen, Maschinen, Methoden“ (1997) sowie „Ort der Arbeit“ (1999) Blicke „über die Werkmauern“ in die Betriebe hinein, so setzt das diesjährige Programm einen neuen Akzent. Der Blickwinkel wird erweitert und richtet sich auf die Wechselbeziehung zwischen Wirtschaft und Gesellschaft. Mit Filmen zum Thema „Wiederaufbau und Wirtschaftswunder“ wird auf diesem Weg nach der Bedeutung des Industriefilms als zeitgeschichtlicher Quelle gefragt.

Was können Auftragsfilme der Industrie zur Erhellung gesellschaftlicher Prozesse beitragen? Wie berichten sie von der Entwicklung des Ruhrgebiets in den so bedeutsamen Jahren zwischen der Währungsreform 1948 und der ersten Feierschicht im Ruhrbergbau 1958?

Was spiegeln die firmeneigenen Filmstreifen wider von jener Zeit, als die Zukunft der ehemaligen Westzonen und der jungen Bundesrepublik ganz wesentlich an der Ruhr entschieden wurde, als Bergleute und Stahlarbeiter zu Heroen des Aufschwungs wurden.

Es waren die Jahre, in denen das Revier auch wieder zur Kulisse für Spielfilme wurde. Josef von Baky inszenierte 1957 „Die Frühreifen“ zwischen Hochöfen und Kohlehalden und Helmut Käutner zeigte Hardy Krüger zwei Jahre später in „Der Rest ist Schweigen“ vor der Kulisse der Oberhausener Hüttenwerke. Doch schon im folgenden Jahr meldete Bernhard Wicki in seiner Literatur-Adaption in Gelsenkirchen in Szene gesetzt, „Das Wunder des Malachias“, erste Zweifel am Wunder an. Was geschah während dieser Zeit in den Filmstudios der Industrie?

Man darf gespannt sein, was die Filmschätze aus den Archiven

der Ruhrunternehmen dazu zu berichten haben. Das Programm verspricht jedenfalls eine kurzweilige und außergewöhnliche Zeitreise in die 50er Jahre des Reviers, als der Himmel über der Ruhr zwar noch nicht blau war, aber die Bilanzen dank des „schaffenden Ruhrvolkes“ schwarze Zahlen schrieben. Das war auch eine Zeit, in der bisweilen über die „Riesenstadt Ruhrgebiet“ nachgedacht wurde – über die „Ruhrstadt“, wie es heute heißt. Mögen die Zuschauer ihre Schlüsse und Erkenntnisse daraus ziehen.

Dr. Gerd Willamowski
Direktor des
Kommunalverbandes Ruhrgebiet

Samstag, 17. November 2001

Eine Stadt in Schutt und Asche (1951)

Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, in Kooperation mit der Evang.-Luth. Kirchengemeinde (Dortmund-)Asseln sowie dem Stadtarchiv Dortmund
ca. 44 Min.

Seite 9

Wir schaffen Wohnstätten (1951)

ThyssenKrupp Konzernarchiv
ca. 33 Min.

Seite 13

**Ein Querschnitt durch die Ausstellung
„Schaffendes Ruhrvolk“** (Fragment; 1950)

Eine Leistungsschau Industrie, Handel, Handwerk, Gewerbe
Kinemathek im Ruhrgebiet
11 Min.

Seite 17

Verbindender Stahl (1954)

Ein Film vom Bau der Rheinbrücke Duisburg-Homberg
Mannesmann-Archiv
ca. 19 Min.

Seite 21

Riesenstadt Ruhrgebiet (1964)

Historisches Archiv Krupp
26 Min.

Seite 25

Sonntag, 18. November 2001

Max und seine guten Geister (nach 1957)

Bergbau-Archiv Bochum
ca. 4 Min.

Seite 29

Bergmannsleben von A-Z (1956)

Bergbau-Archiv Bochum
ca. 29 Min.

Seite 33

Germany – A Family of The Industrial Ruhr
(USA 1958)

Historisches Archiv Krupp
16 Min.

Seite 37

**GWH – Gemeinschaftswerk Hattingen.
Erweiterung 1957/59** (1959)

Archiv der RWE Net AG
35 Min.

Seite 41

Der Hexenschuß (1957)

Historisches Archiv der RWE AG
17 Min.

Seite 45



Das „Wirtschaftswunder“

Viele Zeitgenossen, darunter von Natur aus sehr zurückhaltende Beobachter, im In- und Ausland haben den boomartigen Wiederaufstieg der westlichen Besatzungszonen und dann der Bundesrepublik Deutschland nach 1948 als ein „Wunder“ bezeichnet. Sie brachten damit zum Ausdruck, was sie empfanden, dass sich nämlich in Westdeutschland etwas bislang Einzigartiges ereignet hatte, mit dem niemand gerechnet hatte und mit dem auch niemand hatte rechnen können, eben ein Wunder.

Nach den verheerenden Zerstörungen durch die alliierten Bomberflotten, dem vielerorts beim Rückzug der deutschen Wehrmacht bedingungslos befolgten „Nerobefehl der verbrannten Erde“ sowie durch das unter massivem Materialeinsatz vorgetragene Vorrücken der alliierten Bodentruppen war

an ein baldiges Wiedererstarren der deutschen Wirtschaft nicht zu denken gewesen – sollte auch nach dem Willen der Alliierten und vieler ehemaliger Konkurrenten auf dem Weltmarkt gar nicht wieder möglich werden. Zu dem großen Verlust an Menschen, die auch als qualifizierte Arbeitskräfte nicht mehr zur Verfügung standen, und der Vernichtung von Produktions- und Verkehrsanlagen kamen die territorialen Abtretungen, die auch die Wirtschaftsstruktur empfindlich störende Zerteilung Deutschlands, die sachfremde Besatzungspolitik, die entschädigungslose Wegnahme des deutschen Eigentums im Ausland – mit Einschluss der geschützten Marken – und die lizenzfreie Nutzung deutscher Erfindungen. Das Deutsche Reich bzw. das, was davon übrig geblieben war, war wirtschaftlich so geschwächt, dass nicht nur Wirtschaftsfachleute aus dem In- und Ausland eine baldige wirtschaftliche Erholung Deutschlands für ganz unmöglich hielten. Als dann aber in Westdeutschland das unerwartete und für völlig unmöglich gehaltene Gegenteil eintrat, bestaunte und bezeichnete

man es übereinstimmend als das „westdeutsche Wirtschaftswunder“.

Inzwischen ist diese Bezeichnung wiederholt in Frage gestellt worden, sind die wirtschaftlichen Grundlagen für diese Epoche der Nachkriegsprosperität vor allem von Nationalökonomien und Wirtschaftshistorikern höchst kontrovers diskutiert worden. Die einen beurteilten die Ausgangslage nach Kriegsende weit weniger ungünstig und erklärten die hohen Wachstumsraten als nachholende Entwicklung, die durch den Krieg nur unterbrochen worden sei. Die anderen glaubten – und sie verwiesen dabei auf das Wachstum auch aller anderen westeuropäischen Volkswirtschaften und Japans –, das sei das Ergebnis eines Aufholprozesses gegenüber den USA. Zwar konnte das außergewöhnlich rasche Wachstum nicht gelegnet werden, aber es wurde relativiert: Das Wirtschaftswunder wurde zum Missverständnis erklärt.

Nun lässt sich über einen Begriff wie Wunder trefflich streiten – oder auch nicht; denn nicht mehr und nicht weniger wollten die Zeitgenossen da-

mit bezeichnen, als dass mit dem Wiederaufstieg Deutschlands etwas geschehen war, mit dem kaum jemand gerechnet hatte, hatte rechnen können. Tatsache ist, dass die deutsche Wirtschaft mit der Kriegsniederlage 1945 den schwersten Einbruch ihrer Geschichte erlebt hat. Innerhalb weniger Monate sank die Pro-Kopf-Produktion vom bisherigen Höchststand auf weniger als ein Drittel des Vorkriegsniveaus, die Industrieproduktion sogar auf ein Zehntel. Das sind die Durchschnittswerte für Deutschland insgesamt; für das Ruhrrevier stellte sich der Absturz als noch weitaus gravierender dar. Die alliierten Bomben und die Bodenkämpfe hatten nicht nur die Infrastruktur lahmgelegt, sie hatten auch die Produktionsanlagen direkt betroffen. Was nicht zerstört war, das war durch darüber gefallene Trümmer nicht mehr benutzbar oder, wie manche Bergbaubetriebe, infolge einer Unterbrechung der Wasserhaltung abgesoffen. Die alliierten Pläne, die dem Ruhrrevier die Existenzberechtigung absprachen, der hier geballt zusammengedrückten Bevölkerung die Lebens-

grundlage raubten, taten ein Übriges. Im Ruhrrevier gab es weiß Gott keinen Anlass, auf Wunder zu hoffen. Und genau das sollte sich ereignen.

Und daran hatten die Menschen im Revier ein gerüttelt Maß Anteil. Sie haben trotz denkbar ungünstiger Voraussetzungen ihr Schicksal in die eigene Hand genommen und selbstverantwortlich angefangen, ihre Zukunft mitzugestalten. Wenn es ihnen durch günstige Voraussetzungen erleichtert worden sein soll, so schmälert das weder ihren Verdienst an dem Wiederaufstieg, noch reduziert es dessen Ursachen auf politische Entscheidungen oder konjunkturelle und strukturelle Entscheidungszwänge.

Ein erschreckend großer Teil der Ruhrgebietsbevölkerung hat längere Zeit in menschenunwürdigen Verhältnissen wohnen und hat hungern müssen. Die Menschen haben mit Hacke und Schaufel, oft mit bloßen Händen, den Schutt weggeräumt und zunächst in Werkstätten und Betrieben gearbeitet, in denen die Fensterscheiben und sogar die Dächer fehlten. Diese Menschen haben mit ihren Interessen-

vertretern anfangs auf den ihrer Leistung entsprechenden Lohn verzichtet, damit schneller und mehr investiert werden konnte. Diese Haltung hat Anerkennung gefunden und ist durch die nationale und internationale Wirtschaftspolitik, die die deutsche Wirtschaft wieder in die internationale Arbeitsteilung einband, unterstützt und gefördert worden. Allerdings hätte sich ohne die Menschen im Revier und deren ureigenste Leistung das, was diese dann selbst als „Wunder“ empfanden und bezeichnet haben, nicht ereignet. So konnte die tiefe Depression einer allgemeinen Aufbruchstimmung weichen, der kaum jemand zu widerstehen vermochte.

Das Ruhrrevier errang nicht nur seine Bedeutung als wirtschaftliches Zentrum Deutschlands zurück, sondern wurde zum Synonym für die weltweit bestaunte Nachkriegsprosperität. Deswegen erscheint mir die Bezeichnung „Wirtschaftswunder“ auch heute noch angemessen.

Prof. Dr. H. A. Wessel



Foto: Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Depositem Hoesch-Archiv

Eine Stadt in Schutt und Asche

1951

16 mm (Originalformat), s/w
Magnetton

Länge: ca. 483 m

Laufzeit: 44 Min.

Kamera und Schnitt:

Elisabeth Wilms

Text:

Heinz Gewitsch

Sprecher:

Heinz Ostermann

Ton:

Werner Smacka

Produktion:

Elisabeth Wilms,
Dortmund-Asseln

Drehorte:

Stadtgebiet Dortmund

Archiv:

Westfälisches Wirtschaftsarchiv;
in Zusammenarbeit mit dem
Elisabeth Wilms-Archiv bei der
Evangelisch-Lutherischen Kir-
chengemeinde Asseln in Dortmund
und dem Stadtarchiv Dortmund

Foto Seite 5:

*Werkwohnungsbau bei Krupp in Essen,
1961 (lks), Wetterschacht einer Krupp-
Zeche, 196; beide zum Film „Riesenstadt
Ruhrgebiet“.*

Foto Seite 8:

*Dortmund, rund um den Borsigplatz,
um 1950.*

Foto Seite 11:

*Franz-Zimmer-Siedlung in Dortmund-
Derne, 1954.*

Elisabeth Wilms wurde 1905 als Tochter eines Wurstfabrikanten in Lengerich-Hohne im Münsterland geboren. 1941 heiratete sie den Bäckermeister Erich Wilms in Dortmund. Zusammen führten sie eine Bäckerei und einen Lebensmittelladen im Dortmunder Vorort Asseln. Die „filmende Bäckerfrau“ kam erstmals 1941 bei einer Filmvorführung ihrer Nachbarn, der Familie Jöster, die nebenan eine Schreinerei betrieben, mit dem Medium Film in Berührung. Sofort sprang der Funke über. „Von Stunde an war ich wie im Fieber. Ich hatte das Gefühl, als wäre ich jetzt der Erfüllung meiner geheimsten Wünsche nahe (...).“ Erste Filmversuche mit einer geliebten 16 mm-Movikon-Kamera schlossen sich an. Wenngleich sich das Unterfangen, eine Kamera und geeignetes Filmmaterial zu erstehen, in den Kriegs- und dann vor allem den Nachkriegsjahren nicht einfach gestaltete, drehte sie schon ein Jahr später, 1942, „Pumpnickel“, ihren ersten Film mit Spiel-

handlung. Es folgten Titel wie „Die Weihnachtsbäckerei“, „Kleine Frühlingsmelodie“ oder „Heute ist Kindersonntag“ (alle 1943).

Gegen Kriegsende filmte sie sogar (heimlich, da streng verboten) Luftangriffe und dann nach 1945 das Nachkriegselend im von Bomben stark zerstörten Dortmund. Ihre selbst initiierten Filme „Dortmund 1947“ und „Schaffende in Not“ (1947/48), wurden vom Evangelischen Hilfswerk unterstützt und ins Ausland, so zum Weltkirchenrat nach Genf und nach Schweden, geschickt, wo die Auführungen zu spontanen Spendenaktionen für die Dortmunder Bevölkerung führten.

1951 stellte Elisabeth Wilms, vermutlich ebenfalls im Auftrag des Evangelischen Hilfswerks Dortmund, aus dem Originalmaterial dieser beiden dokumentarischen Filme mit „Eine Stadt in Schutt und Asche“ den „längsten und ausführlichsten“ (Stadtarchiv Dort-

mund) ihrer Filme zur Nachkriegssituation in Dortmund, stellvertretend für alle Städte des Ruhrgebiets, zusammen. Fast alle enthaltenen Aufnahmen entstanden im Spätherbst 1947 und im Frühjahr 1948.

Ein beherrschendes Thema des zunehmend professionalisierten filmischen Schaffens von Elisabeth Wilms wurde der Wiederaufbau. So führte sie eine Fülle von Auftragsarbeiten aus, filmte für die Stadt Dortmund den Wiederaufbau der Westfalenhalle, dokumentierte die erste Bundesgartenschau und die Wasserversorgung der Industriegroßstadt. Als weitere Auftraggeber traten dann die VEW, die Hoesch-Westfalenhütte sowie die ebenfalls zu Hoesch gehörenden Firmen Maschinenfabrik Deutschland und Orenstein & Koppel hinzu. Ihren filmischen Nachlass vermachte Elisabeth Wilms, die 1981 verstarb, der Evangelischen Kirchengemeinde in Dortmund-Asseln, die wiederum dem Stadt-



archiv Dortmund die alleinigen Nutzungsrechte übertragen hat.

Der Film „Eine Stadt in Schutt und Asche“ beginnt mit Szenen der Bombenangriffe vom 12. März 1945 auf die Stadt Dortmund. „Das Ausmaß der Verwüstung und Zerstörung – besonders des Dortmunder Stadtkerns – bewegt die Militärregierung zu dem Vorschlag, die zerbombte Innenstadt als Ruine liegen zu lassen. Den britischen Offizieren erscheint es im Frühjahr 1945 leichter, eine neue Stadt zu bauen als den Wiederaufbau zu beginnen“, heißt es im Filmkommentar. Der filmische Blick von Elisabeth Wilms ist auf den leidenden Menschen gerichtet. Sie fängt Opa Kapinski in einer notdürftig gezimmerten Holzhütte ein, zeigt den asthmakranken Herrn Limpe in einem feuchten Keller, den verzweifelten Kampf des Arztes Dr. Schulz, inmitten der Trümmer Kranke zu betreuen, und nimmt immer wieder die Wohnungsnot und die katastrophale Er-

nährungslage ins Visier: Kriegerwitwen, Kriegsbeschädigte, Flüchtlinge und Vertriebene, überfüllte Züge, Hamsterfahrten ins Umland, Schlangen vor Lebensmittelläden und den florierenden Schwarzmarkt.

Der Film dokumentiert dann kontrastreich die positiven Errungenschaften der ersten Jahre des Wiederaufbaus, wie sie auch in dem 1951 vorgelegten ersten Wiederaufbaubericht der Stadt Dortmund nachzulesen waren. Gezeigt wird der Abriß von Trümmern, Großbaustellen, der Neuordnungsplan für Dortmund, vorgestellt von Oberbürgermeister Keuning, und die wiederhergestellten Stahlwerke, Herz und Motor des beginnenden „bundesrepublikanischen Wirtschaftswunders“. So endet der Film mit einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft. Heute weiß man, dass mit dieser Form der Wiederherstellung alter Wirtschaftsstrukturen auch der Grundstein für die (erneute) problemati-

sche Monostruktur nicht nur des Dortmunder Raumes gelegt wurde.



Wir schaffen Wohnstätten

1951
16 mm, s/w
(Aufnahmeformat: 35 mm)
Lichtton

Foto Seite 12:

*Stahlarbeiter-Siedlung in
[Duisburg-] Walsum, 22. August 1955*

Foto Seite 15:

*Kriegszerstörungen in Duisburg-Beecker-
werth, St.-Joseph-Hospital, um 1944/45*

Anmerkungen:

¹⁾ *Niederschrift der Aufsichtsratsitzung der
Rheinisch Westfälische Wohnstätten AG,
Essen, 28.08.1950, in: TKA NSt/262.*

²⁾ *Organigramm [1952], in: TKA NSt/267.*

³⁾ *Gedruckte Fassung der Reden, in:
TKA NSt/313.*

⁴⁾ *Kritische Bemerkungen zur Notwen-
digkeit einer Überarbeitung im Brief
Rheinisch Westfälische Wohnstätten AG
an Otto Schmidt vom 01.02.1952,
Durchschlag in: TKA NSt/246: „Auch der
musikalische Rahmen zu Beginn des Films
ist nicht befriedigend“*

Länge: 355 m

Laufzeit: 32‘21“

[Langfassung; bei 24 B/sec]

Buch und Idee:

Dr. [Rudolf] Wedemeyer

Produktion:

AFIFA Aktiengesellschaft für
Filmfabrikation, Wiesbaden

Auftraggeber:

Rheinische Wohnstätten AG,
Rheinisch Westfälische
Wohnstätten AG,
Westfälische Wohnstätten AG

Uraufführung:

28. Januar 1952 im Haus des
Landtags in Düsseldorf

Archiv:

ThyssenKrupp Konzernarchiv,
Duisburg

Der erste Nachkriegsfilm über den westdeutschen Wohnungsbau wurde von den drei gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften der Vereinigte Stahlwerke AG i. L., der Rheinische Wohnstätten AG, Duisburg, der Rheinisch Westfälische Wohnstätten AG, Essen, und der Westfälische Wohnstätten AG, Dortmund, in Auftrag gegeben. Anlässlich der Uraufführung am 28. Januar 1952 im Haus des Landtags in Düsseldorf erschienen zahlreiche Vertreter der Bundes- und Landesregierung, des Ruhr siedlungsverbandes, der Deutschen Kohlenbergbauleitung, der Gewerkschaften, der Stahltruhändlervereinigung und der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl sowie der großen Kreditinstitute und Banken, unter ihnen der Bundesminister für Wohnungsbau, Dr. Eberhard Wildermuth, mit seinem Staatssekretär Dr. Hermann Wandersleb und der Wiederaufbauminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Otto Schmidt.

Die Motive für diese aufwändige Filmproduktion lagen für die drei Wohnungsgesellschaften nicht nur in der Selbstdarstellung ihrer unverkennbaren Leistungen im Wiederaufbau und im Streben nach besseren Finanzierungskonditionen für ihre Wohnungsbauprogramme. Es muss den beteiligten Wohnungsunternehmen zu diesem Zeitpunkt vor allem auch um ihren Fortbestand gegangen sein. Die drei gemeinnützigen Wohnungsgesellschaften waren zum 1. Juli 1933 zur regional gegliederten Verwal-

tung des werksverbundenen Wohnungsbesitzes der Vereinigte Stahlwerke AG errichtet worden. Von ihnen wurden sowohl Berg- als auch Hüttenarbeiterwohnungen betreut. Die Alliierten forderten nach dem Zweiten Weltkrieg eine Neuordnung der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie und entflochten die großen Montankonzerne. Aus der Vereinigte Stahlwerke AG und ihren Betriebsgesellschaften entstanden 18 Einheits- bzw. Nachfolgesellschaften. Für die drei Wohnungsgesellschaften bestand unmittelbar die Gefahr, dass ihr Wohnungsbesitz den Nachfolgesellschaften der Vereinigte Stahlwerke AG zugeordnet werde, sie also aufgelöst würden. Sie wünschten hingegen, dass ihr Aktienkapital, bisher im ausschließlichen Besitz der Vereinigte Stahlwerke AG i. L., proportional unter den Nachfolgesellschaften aufzuteilen. Um eine Unternehmenszerschlagung zu verhindern, wurde – als begleitende Maßnahme – der Film „Wir schaffen Wohnstätten“ in Auftrag gegeben. Diese Intention ist nicht aus dem Film selbst herauszusehen, sondern nur indirekt in den Akten überliefert. Die Filmproduktion vermittelt vielmehr den Eindruck einer „Leistungsschau“. So ist es auch im Aufsichtsratsprotokoll vom 28. August 1950 der Rheinisch Westfälische Wohnstätten AG festgehalten: „Der Aufsichtsrat nahm zustimmend von der Absicht des Vorstandes Kenntnis, einen Überblick über Ablauf und Ergebnisse der Arbeit auf dem Gebiet des

Wohnungsbaues durch einen Film geben zu lassen, der in gleicher Weise zur Unterrichtung der Belegschaften und der Mieter wie auch einer weiteren Öffentlichkeit dienen soll. Die Übernahme der Kosten erfolgt anteilig durch die 4 Gesellschaften (Rheinische Wohnstätten AG, Rheinisch Westfälische Wohnstätten AG, Westfälische Wohnstätten AG und Westdeutsche Wohnhäuser AG) bei einem Gesamtaufwand, der auf DM 30.000,- bis 35.000,- geschätzt wird.“¹⁾ Für Idee und Drehbuch zeichnete innerhalb der Wohnungsbaugesellschaften der Volkswirt Dr. [Rudolf] Wedemeyer verantwortlich, Leiter der Abteilung für Sonderaufgaben innerhalb der Wohnungsbaugesellschaften, die zuständig war für „Statistische Erfassung der Bauwirtschaft und Bauleistungen; Marktbeobachtung (u. a. Rohstoffengpässe); Vierteljahresberichte für GBAG und für Stahlarbeiterbauprogramme; Meinungsbildung (Presse, Schrifttum, Film).“²⁾

Indem ein Album aufgeblättert wird, beginnt der filmische Leistungsrückblick mit der Aussage: „Ein Film aus dem Wirkungsbereich der Rheinischen Wohnstätten AG, der Rheinisch-Westfälischen Wohnstätten AG und der Westfälischen Wohnstätten AG. Diese Wohnstätten-Gesellschaften schaffen und verwalten Zehntausende von Wohnungen für Arbeitskräfte aus Bergbau und Eisenindustrie.“ Es folgen zunächst Impressionen: Blick auf den Baldeney-See und auf einen weiteren Stausee, den Rhein,

die Niederrheinische Hütte von der Rheinseite, die Friedrich Wilhelm-Hütte von der Ruhrseite und einige Höhenzüge, um dann Arbeiter auf einem Werk bei Schichtende zu zeigen. Nun erst setzt die Stimme des Sprechers ein, während die Kamera einen Arbeiter auf dem Weg nach Hause, vorbei an Ruinen, provisorisch reparierten Wohnungen in halbzerstörten, einsturzgefährdeten Häusern, Kellerbehausungen mit behelfsmäßigen Treppen folgt. Der Sprecher erzählt von den im Ruhrgebiet zerstörten Wohnungen, den zerstörten Dächern – unterlegt mit eindrucksvollen Aufnahmen von Wassereimern auf Dachböden unter tropfenden Dächern – und dem bisher schon geleisteten Wiederaufbau. Neben der Instandsetzung alter Wohnungen bzw. dem Abriss unbewohnbarer Häuser wird auf die eigene Planungsabteilung für „neuzeitliches Bauen“ verwiesen, die „besonders Wert“ legt auf „gute städtebauliche Lösungen“. Aufnahmen aus dieser Abteilung, von entwerfenden Architekten, von Plänen und Modellen, werden unterlegt mit Worten wie: steter Leitgedanke sei die „anständige Baugesinnung“ und „Stillstand ist Rückschritt“ sowie – eventuell eine Entlehnung bei Johannes R. Becher und seiner DDR-Hymne – „neues Leben blüht aus Ruinen“.

Nach der Planung wird der Neubau von Wohnungen für „Arbeiter an Ruhr und Rhein“ dargestellt und auf das „überlegte“ Planen, das rationelle, schnelle und zweckmäßige Bauen mit Hohlblocksteinen, den

Maschineneinsatz auf Großbaustellen sowie das stabile Bauen in Bergschadengebieten hingewiesen. Selbst der Schallschutz – wichtig für das ungestörte Schlafen nach der Nachtschicht – wird erwähnt. Es folgen Aufnahmen von Siedlungsbaustellen in Dortmund-Huckarde, Düsseldorf-Oberkassel, Hilden, [Duisburg-] Homberg und Duisburg-Meiderich, Bochum, Mülheim an der Ruhr, Gelsenkirchen und Dinslaken.

Es werden Spielplätze, aber auch die unterschiedlichen Balkontypen präsentiert und auf die Vorteile von Loggia und Balkon als „Gartenersatz“ verwiesen. Der Zuschauer erhält explizit Anregungen für die „vorbildliche“ Wohnungseinrichtung. Ziel sei es, für alle eine Wohnung bereit zu stellen, doch zurzeit könnten viele Tausende, auch Flüchtlinge, noch nicht zuwandern. Um eventuellen Vorurteilen über das Ruhrgebiet beim Filmbetrachter entgegen zu wirken, um die notwendigen Arbeitskräfte zu gewinnen, lautet die Kernaussage dieser Filmsequenz: „Industrieanlagen, Fördertürme und Schlotte verleihen dieser Landschaft ihren eigenen und eigentümlichen Reiz. Rastloses Schaffen und harte Arbeit, Ruhe und Behaglichkeit des Heimes sind die beiden Pole, zwischen denen sich das Leben des Industriegebietes abspielt“. Denn ohne Wohnungen gibt es keine Arbeit, keine Kohle und keinen Stahl.

Neben dem Mietwohnungsbau widmet sich der Film den Reiheneigentümshäusern sowie den Selbsthilfesiedlern, die durch

Eigenleistung – in Gemeinschaft mit Kollegen – ihr eigenes Haus errichten. Außerdem werden die beiden Anfang der 1950er Jahre realisierten Pestalozzidörfer in Dinslaken-Lohberg und Bochum-Weitmar vorgestellt, wo jeweils bis zu sechs Jungbergleute anstatt in Wohnheimen bei einer sie betreuenden Familie untergebracht sind. Diese von den Wohnstätten-Gesellschaften in Zusammenarbeit mit der Gelsenkirchener Bergwerks-AG entwickelte betriebliche Sozialmaßnahme fand wegen ihrer Vorbildlichkeit besondere Erwähnung in den Reden bei der Uraufführung des Films.³⁾

Mit Kameraaufnahmen von Kindern – nicht von Erwachsenen – in verschiedenen Siedlungen, mit einem Blick auf eine idyllisch gelegene Wohnsiedlung im Bergischen Land sowie dem Kommentar „Glückauf für eine hellere, freundliche Zukunft“ endet der Film, der für die öffentliche Kinovorführung 1952 überarbeitet und von ca. 20 auf über 30 Minuten verlängert wurde.⁴⁾

Die eigentlichen Ziele des Films waren jedoch, die Leistungsbilanz zu instrumentalisieren gegen eine drohende Aufteilung des Wohnungsbesitzes auf die Nachfolgesellschaften der Vereinigten Stahlwerke AG sowie Politik, Unternehmen und Banken von der Notwendigkeit zu überzeugen, Hypotheken, Firmen- und Landesmittel für den weiteren Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen.

Ein Querschnitt
durch die
Ausstellung
Schaffendes Ruhrrooth

B
E
I
S
P
I
E
L
E
N
E
I
N
E
R
E
I
E
N
E
I
N
E
R
E
I
E
N



Ein Querschnitt durch die Ausstellung „Schaffendes Ruhrvolk“.

Die Leistungsschau Industrie, Handel, Handwerk, Gewerbe

1950, Fragment
16 mm, s/w
stumm,
mit Titeltafeln

Foto Seite 16:

*Szenen aus dem Film „Schaffendes
Ruhrvolk“: Werbung für die Ausstellung.*

Foto Seite 19:

*Die Oberhausener Lokalpresse zur
Ausstellung „Schaffendes Ruhrvolk“.*

Länge: 118,0 m

Laufzeit: 10‘45“ [bei 24 B/sec]

Kamera, Schnitt:

Werner Muthmann

Produktion:

Werner Muthmann, Oberhausen

Drehorte:

Oberhausen: Graf-Haeseler-Platz
(heute: John-Lennon-Platz), Nie-
derrhein-Stadion u.a.

„In Gemeinschaft mit der Wirtschaft“ veranstaltete die Stadt Oberhausen vom 30. März bis 10. April 1950 auf dem nahe dem Rathaus gelegenen Graf-Haeseler-Platz die Ausstellung „Schaffendes Ruhrvolk“ als erste Schau ihrer Art in Oberhausen nach Kriegsende. Durch sie sollte „der Wiederaufbauwille (...) bekräftigt“ und erreicht werden, daß die Industriestadt „von Behörden, Firmen und Reisenden nicht übersehen wird“. „In vier großen Zelten und dem umfangreichen Freigelände waren 155 Aussteller vertreten.“

„Schon seit Jahrzehnten“, so rückblickend der Oberhausener ‘General-Anzeiger’ in seiner Ausstellungsbilanz am 12. April 1950, hatten der örtliche Handel, das Gewerbe und Vertreter der Bürgerschaft die Oberhausener Stadtverwaltung nachdrücklich zu „größerer städtischer Werbeaktivität“ aufgefordert, damit „ihrer Stadt nun endlich die Position

gesichert werde, die nach ihrer Größe, nach ihrer industriellen Leistungsfähigkeit und nach ihrer Bedeutung als letzte große Ausfallpforte gegenüber dem holländischen Nachbarn“ zukomme. So wolle man sich gegenüber den „meisten Nachbarstädten, die der Eigenwerbung durch Einsatz moderner Mittel starken Nachdruck“ gäben, besser behaupten.

Fünf Jahre nach Kriegsende folgte die Stadt diesem beharrlichen Drängen, schlug aber aus Finanznot einen damals (noch) ungewöhnlichen Weg ein. Sie übergab die gesamte Ausstellung, inhaltlich wie organisatorisch, einem Privatunternehmer. Für die Stadt sollten dadurch keine Kosten entstehen. Das nahezu vollständige Fehlen der berühmten und gewichtigen Oberhausener (Schwer-)Industrie bei der Ausstellung wurde später auf diesen Umstand zurückgeführt. Es spricht einiges für die Vermu-

tung, dass der damalige Pressefotograf und spätere Eigentümer eines innerstädtischen Fotohauses Werner Muthmann dieses Ereignis als Auftrag mit seiner 16 mm-Kamera dokumentierte. Die gleich eingangs der überlieferten Filmrolle erscheinende Schrifttafel „1. Teil“ lässt überdies den Schluss zu, dass entweder der Bericht von der Ausstellung ursprünglich länger (gedacht) war oder diese Aufnahmen Teil eines größeren Filmwerks werden sollten. Dagegen war die Betextung durch eingeschobene Schrifttafeln durchaus zeittypisch und überdies sehr viel einfacher und kostengünstiger als eine Vertonung.



Frühling am Niederrhein

Die Landschaft atmet Sonnenschein,
Licht ist die Flur, der Himmel hell.
Durch grüne Matten wirkt sich grell
Ein breites Silberband: der Rhein.
Es spiegelt sich im Ströme Jung,
Die Dörfer, Städte trotz gestimmt.
Auf glitzernden Fluren schwimmt
Der Möven meerenstwehler Schwung.
Zwei Pappeln träumen schwer am Strand,
Bis sie ein Segeltuch verdeckt.
Die Menschen hat ein Lied geweckt,
Ein heller-helles schönes Land
Von herbem Schlummerdort genas.
Die Ebene zerbarst wie Glas,
Ein Wunder, das hier auferstand.

E. L. B.

Die Bilanz der zwölf Tage

Ein kritisches Nachwort zur Ausstellung „Schaffendes Ruhrvolk“

Die Tore der Ausstellung „Schaffendes Ruhrvolk“ haben sich geschlossen. Der Abbruch der Zellsadt beginnt. In wenigen Wochen schon wird das große Oberhausener Ereignis nichts mehr als eine Erinnerung sein. Aber vorher gilt es noch einmal Rückschau zu halten. Was sollte die Ausstellung sein, was hat sie uns gebracht? Nachstehend wird der Versuch gemacht, in aller Offenheit den Gesichtspunkt, die durch die Vorbereitung und den Verlauf der Ausstellung zu erkennen und aus ihnen zu lernen in ihrer vollen Bedeutung zu erkennen und aus ihnen zu lernen.

dieser Einwand nicht stichhältig zu sein. Die Hälfte der Aussteller bestand aus Auswärtigen, von ihren Ständen war keinerlei Beziehung zu dem Oberhausener Wirtschaftsschaffen herzustellen. Ein Verzicht auf einen Teil von ihnen hätte die Ausstellung anschaulicher vollendet. Die Ausstellung der industriellen Schaffenden.

Die Vorgeschichte

Will man die Vorgeschichte dieser Ausstellung so weit vereinfachen, wie es nur möglich ist, dann muß man davon ausgehen, daß der Stadtverwaltung Oberhausen schon seit Jahresfrist ein Vorwurf...

Ausstellung die Ver...
Bei ihm lag ihre Vorbereitung...
Durchführung. Er bestimmte über das...
ganze Gelände und über...
da der...

Oberhausener Stadtanzeiger

Alle Stände sind gleich gut geputzt

... um den Kunden entbrannt — Mit den Ehrengästen unterwegs
... Einzelheiten | Ein verdienter Vorwurf gilt der Aus...
... Anbahnung, die während des Rund...
... mehrere hunder...

Tausend Hände kamen nicht zur Ruhe

In fieberhaftem Tempo wickelten sich die letzten Vorbereitungen für die Ausstellung ab

Messe-Wagen bekam die Kurve nicht



Donnerstag, 30. März 1930

Oberhausen will nicht überhört werden

... Entwicklung erkämpfen, fordert Oberstadtdirektor
... schreibt: ... Diese Ausstellung ist deshalb
... mehr als eine Lehr- und Leistungsschau,
... eine Demonstration der Industrie-
... schicks der Stadt und des emsigen
... und des emsigen...

General-Anzeiger

„Schaffendes Ruhrvolk“ eröffnet

Würdiger Auftakt im Stadttheater mit prominenten Ehrengästen

Gestern morgen, pünktlich um 9 Uhr, wurde die Ausstellung „Schaffendes Ruhrvolk“ mit einem würdigen Akt im Stadttheater eröffnet. Die Feier war die größte offizielle Oberhausener Nachkriegsveranstaltung. An ihr nahmen die Spitzen der Behörden, die Vertreter von Industrie, Handel und Gewerbe und zahlreiche Gäste von auswärts teil. Ministerpräsident Arnold, der sein Kommen in Aussicht gestellt hatte, war infolge eines wichtigen Dienstauftrages verhindert.

Außenminister Bevin, über die wirklichen Verhältnisse nicht unterrichtet waren.

Handwerk gehört dazu

„Ich bin der Einladung zur Eröffnung um so lieber gefolgt, als der Handwerks- und Gewerbetreibenden zum Schaffenden



Freitag, 31. März 1930



Verbindender Stahl.

Ein Film vom Bau der Rheinbrücke Duisburg-Homberg

Foto Seite 20:

*Friedrich-Ebert-Brücke zwischen
Duisburg-Ruhrort und Homberg
im Bau, etwa 1953.*

Foto Seite 22/23:

*Bau der Duisburg-Homberger
Straßenbrücke 1951-54.*

1954

35 mm, s/w

Tonfilm

Länge: 540 m (FSK-Länge)

Laufzeit: 18'53" (FSK 19'43")

Regie: Hans-Joachim Ruths

Kamera:

Alexander Treleani

Musik:

Ted Uhlich

Technische Beratung:

Dipl.-Ing. H. Bussmann

Produktionsleitung:

Hans-Joachim Ruths

Produktion:

Deutsche Industrie- und
Dokumentarfilm GmbH,
Düsseldorf (Dido-Film)

Auftraggeber:

DEMAG AG, Duisburg

Drehorte:

Duisburg-Hochfeld, -Ruhrort,
Homberg, Oberhausen

Archiv:

Mannesmann-Archiv,
Mülheim an der Ruhr

Am Ende des Zweiten Weltkrieges gab es zwischen Basel und Emmerich keine einzige intakte Rheinbrücke. Die Trümmer der zerbombten oder gesprengten Flussquerungen erschwerten die Schifffahrt. Der Verkehr quälte sich über die wenigen Notbrücken oder sah sich auf völlig überlastete zeitaufwändige Fährverbindungen verwiesen.

Deshalb wurden bald nach Kriegsende große Anstrengungen unternommen, um einerseits den Strom für die Schifffahrt zu entrümmern und andererseits durch den Wiederauf- bzw. Neubau von Brücken die Flussüberquerung zu erleichtern und zu beschleunigen. Daran war das traditionsreiche Maschinenbauunternehmen DEMAG mit seiner Stahlbauabteilung vorrangig beteiligt.

Es wurden Bauwerke nicht nur nach den alten Plänen wieder erstellt. Die Zahl der Bauten sowie der Mangel an Material und Kapi-

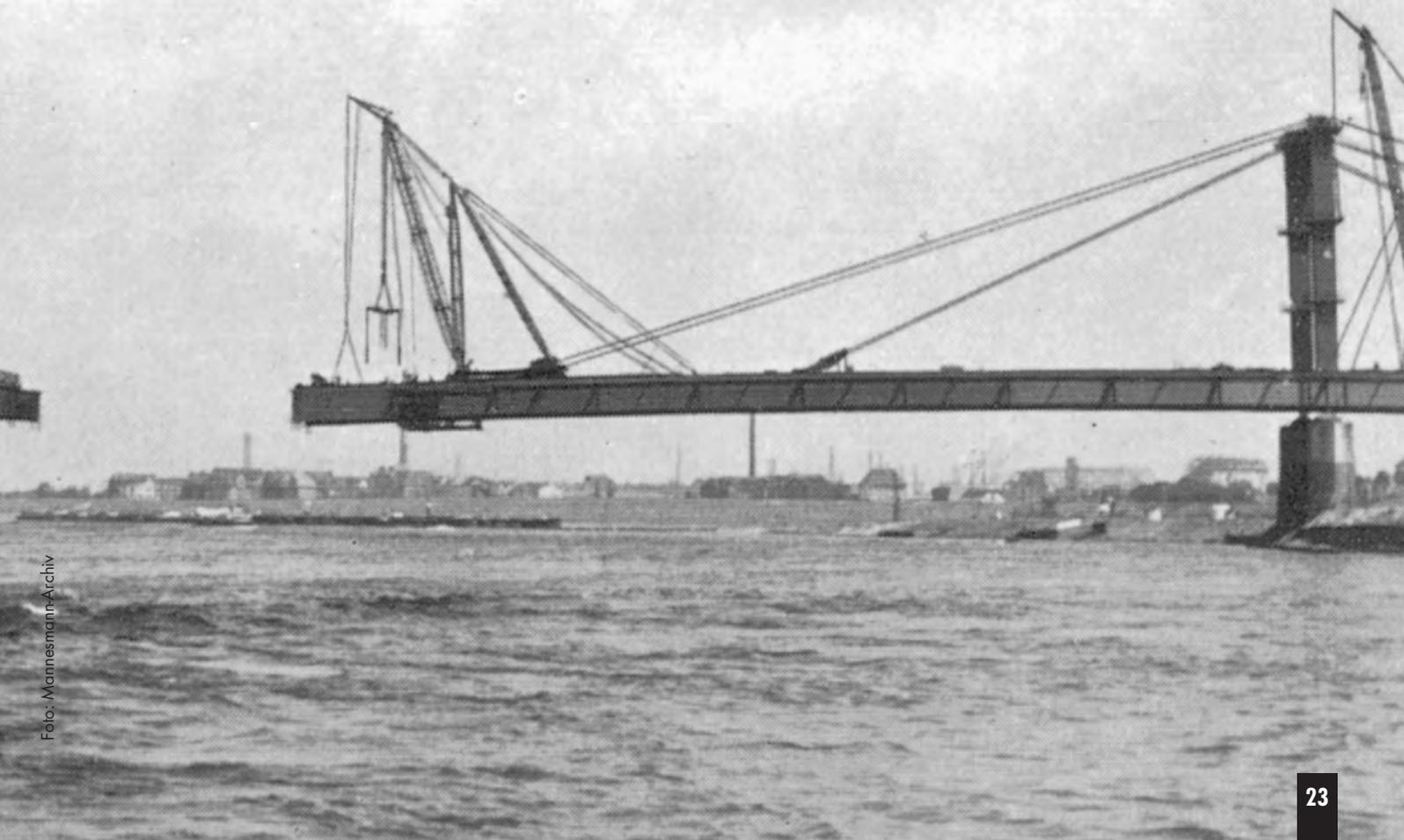
tal zwangen zu sparsamer und wirtschaftlicher Bauweise mit möglichst rasch zu vollendenden Konstruktionen. Dabei achteten die beteiligten Behörden und die Konstrukteure in den Stahlbauunternehmen darauf, dass die Brücken nicht nur funktionsgerecht, sondern auch formschön waren und sich in die Landschaft einpassten.

Die Duisburg-Homberger Hängebrücke ist dafür ein herausragendes Beispiel. Unter der Federführung der DEMAG, die auch für den Entwurf und die Ausführung der Stahlkonstruktion verantwortlich zeichnete, haben vier weitere Stahlbauunternehmen mitgewirkt, darunter Krupp Stahlbau sowie die Hüttenwerk Oberhausen AG. Letztere stellte die Kabel her. Die Brücke hat eine Mittelöffnung von mehr als 285 Metern; von dort zu den beiden Ufern sind es noch jeweils mehr als 128 Meter. Neu bei dieser Brücke war die Verwendung von Hohlkästen und Leichtfahrbahnkästen; es war die erste 600

Meter lange Zügelgurtbrücke, mit vorgespannten Kabeln und Hängern.

Die Brücke entstand, als Ersatz für die an gleicher Stelle am 4. März 1945 gesprengte Admiral-Scheerbrücke, zwischen 1951 und 1954. Als Friedrich-Ebert-Brücke wurde sie am 18. Dezember 1954 dem Straßenverkehr übergeben.

Der Film zeigt die Entwicklung, die Ausfertigung der Baupläne am Zeichenbrett im Büro sowie die Arbeiten in Stahlbau- und Drahtseilwerkstätten. Wir sehen den Transport der Materialien über Straße und Wasser zur Baustelle, ferner den Bau der Brücke von der Gründung der Fundamente und Träger über die Montage der Seile und den freien Vorbau bis zum Einschlagen der letzten Niete und die Asphaltierung der Fahrbahn. Die Belastungsprobe und schließlich die Freigabe des Verkehrs stehen für den erfolgreichen Abschluss des Projekts.





Riesenstadt Ruhrgebiet

1964
16 mm (Originalformat), s/w
Tonfilm

Länge: ca. 280 m
Laufzeit: 25'50" (bei 24 B/sec)

Regie:

H. Heinrich

Kamera:

F. Heyde, G. Neumann

Musik:

E. Brandner

Darsteller:

A. Haselhorst

Produktion des

Originalmaterials:

Westdeutsches Werbefernsehen
WWF, Köln

Produktion der Bearbeitung:

Neue Filmproduktion Franz Thies,
Wiesbaden

Auftraggeber:

Unternehmensverband
Ruhrbergbau, Essen

Archiv:

Historisches Archiv Krupp, Essen

Foto Seite 24:

*Riesenstadt Ruhrgebiet: Autobahnkreuz,
1964.*

Foto Seite 27:

*Hafen, Möllerrung und Hochofenfront des
Krupp Hüttenwerks in Rheinhausen, 1961.*

Im März 2001 zeichnete der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Christoph Zöpel, die Zukunftsvision einer „Ruhrstadt“, die mit ihren Potentialen „Urbanität, Bevölkerung, Hochschulen, Industrie- und Technologiekompetenz“ in einigen Jahrzehnten in eine Liga mit Weltmetropolen wie z.B. Los Angeles vorstoßen könne. Diskutiert wird das Thema „Ruhrstadt“ schon seit einigen Jahren, aber in neuester Zeit hat sich dies intensiviert. So legte der Rat der Stadt Essen, ebenfalls im März 2001, ein einstimmiges Bekenntnis zur Ruhrstadt ab. Auf der konkreten Verwaltungsebene haben schon zahlreiche Vernetzungen zwischen verschiedenen Städten begonnen, und engere Kooperationen zwischen den Universitäten sind im Gespräch.

Diese Überlegungen sind entstanden aus dem wirtschaftlichen Zwang zum Strukturwandel, zur Veränderung. Die frühere Basis, Kohle und Stahl, erwies sich als

ökonomisch nicht mehr tragfähig. Dienstleistungen und eine Vielzahl neuer Industrien sind an ihre Stelle getreten, Zusammenschlüsse und Vernetzungen angesagt. Lagen solche Überlegungen nun auch dem Film „Riesenstadt Ruhrgebiet“ zugrunde?

Der Film, der auch im Bergbauarchiv überliefert ist, entstand 1964 als Auftrag des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau durch die Neue Filmproduktion Franz Thies. Er schildert das Ruhrgebiet als Arbeits- und Lebensgemeinschaft. „Auf der Suche nach einem geeigneten Dokumentarfilm über das Revier wurde der Unternehmensverband Ruhrbergbau auf eine dreiteilige Serie des ‚Westdeutschen Werbefernsehens‘ aufmerksam (...). Er beauftragte (...) die ‚Neue Filmproduktion Franz Thies‘ in Wiesbaden (...), aus dem vorliegenden Material einen Streifen mit einer gängigen Spieldauer von 25 Minuten zusammenzuschneiden. (...)

Den Anlaß zu dieser verhältnismäßig rationalen Produktion bot die seit Jahren anhaltende Diskussion um Wert oder Abwertung des Ruhrgebietes im Vergleich zu anderen deutschen Landschaften oder industriellen Ballungsräumen.“

Der Film beginnt – nach einigen Grundinformationen über Bevölkerung und Fläche des Ruhrgebietes – mit der Geschichte, den baulichen Zeugnissen der vorindustriellen Epochen. Er schildert das Anwachsen der menschlichen Siedlungen und weist auf die 1964 noch vorhandenen Reste der Landwirtschaft hin (100.000 Rinder, 200.000 Schweine, Millionen Hühner und Gänse, Tausende von Ziegen). Ausführlich wird die Brieftaubenzucht dargestellt. Die Taube galt als das „Rennpferd des kleinen Mannes“, und 1964 stammten immerhin 72% der deutschen Taubenzüchter aus dem Ruhrgebiet.



In der Folge widmet sich der Film der wirtschaftlichen Grundlage der Region, die von Kohle und Stahl lebte. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf dem Bereich der Kohle: wir sehen Kohleförderung, die schwere Arbeit der Kumpel unter Tage. Im Anschluss daran wird die Verkehrserschließung geschildert: Eisenbahnen, Autobahnen und Wasserstraßen. Der folgende Teil befasst sich mit den Freizeitaktivitäten, den kulturellen und sportlichen Möglichkeiten, die das Ruhrgebiet bietet, von den Theatern und Museen zu Boxen, Fußball und Pferdesport. Geselliges Leben und Vereinsaktivitäten bilden den Abschluss.

Der Film gibt eine positive Einschätzung der damaligen Situation. So wird nach dem „überhasteten Bauen in der Vergangenheit“ die „ordnende Planung der Gegenwart“ gelobt, die ja heute auf mancherlei Kritik stößt. Insbesondere fällt ein völlig ungebrochenes und unkritisches Verhältnis zu Umwelt

und Technik auf. Umweltschäden werden als Preis des technischen Fortschritts akzeptiert: Die Fische fühlen sich auch in der Ruhr wohl, man hat Bäume gezüchtet, die mit der Luftverschmutzung gedeihen können und völlig neutral wird mitgeteilt, dass in der Emscher kein Lebewesen überleben kann. Auch in politischer und regionalpolitischer Hinsicht beschreibt der Film lediglich das konkrete räumliche, wirtschaftliche und soziale Zusammenleben im Ruhrgebiet. Gedanken über Veränderungen der Verwaltungsstrukturen, wie sie eingangs geschildert wurden, kommen hier nicht zum Ausdruck. Der Schlusssatz allerdings kann auch für die heutige Zeit gelten: Das Leben im Ruhrgebiet wurzelt tief in der Vergangenheit und weist kraftvoll in die Zukunft.

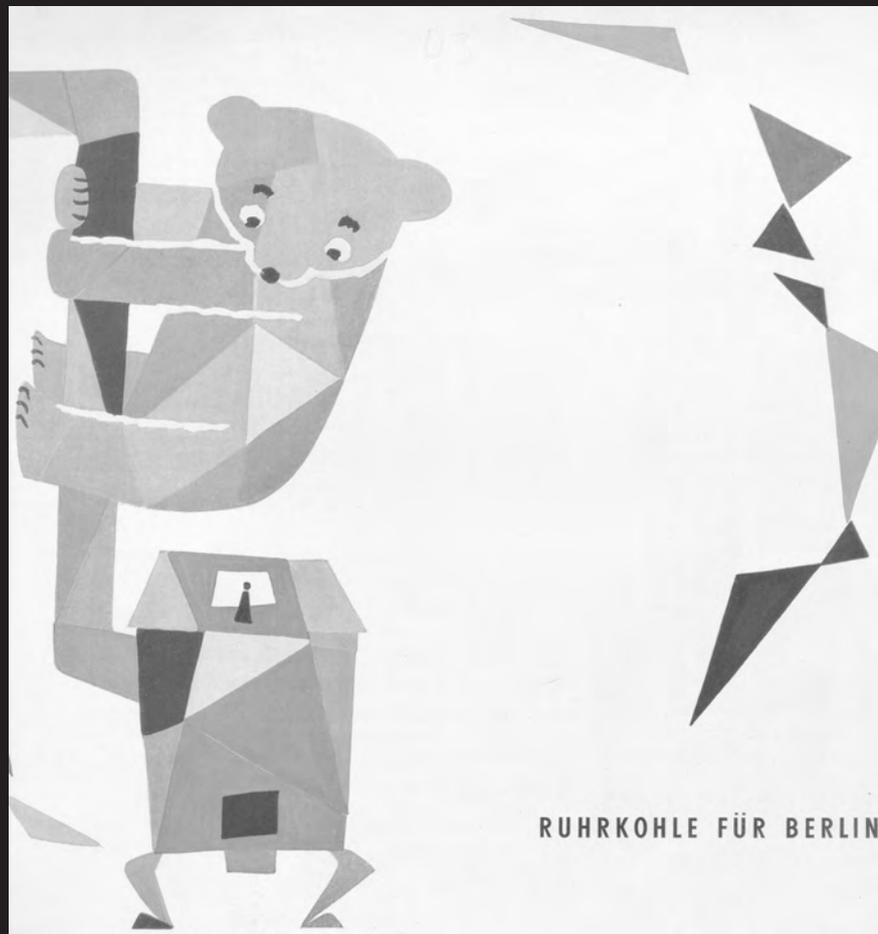
40



A stylized illustration of a woman with short dark hair, wearing a dark suit jacket over a white blouse with a dark bow tie. She is holding a large thermometer. The thermometer has a scale with markings at 17, 18, 19, 20, 21, 22, and 23. The liquid level in the thermometer is at approximately 21.5. The background is dark.

Bitte -
Wärme nach Wunsch!

03



A stylized illustration featuring a bear and a dog. The bear is on the left, standing on its hind legs and holding a large, dark, rectangular object (possibly a coal briquette) in its mouth. The dog is on the right, also standing on its hind legs and holding a similar object. The background is light with some abstract geometric shapes.

RUHRKOHLE FÜR BERLIN

Max und seine guten Geister

[nach 1957]
16 mm, Farbe
(Aufnahmeformat: 35 mm)
Lichtton

Fotos Seite 28:

„Bitte – Wärme nach Wunsch!“, Werbe-Faltblatt der Gemeinschaftsorganisation Ruhrkohle, 1955.

„Ruhrkohle für Berlin“, Werbe-Faltblatt der Gemeinschaftsorganisation zur Deutschen Industrie-Ausstellung in Berlin 1955.

Foto Seite 31:

„Ungestörter Sommerschlaf?“, Ratschläge der Ruhrkohle-Beratung GmbH zur Wartung von Heizungsanlagen, 1957.

Länge: 37 m
Laufzeit: 3‘21“ (24 B/sec)

Buch:

Hans Held

Regie:

Hans Held

Kamera:

Trinkies

Musik:

Karl-Heinz Reichel,
B[ert] Kämpfert

Hauptzeichner:

Willi Wiegers, Peter Tabert,
Erik Rus u.a.

Atelierleitung:

Max Michelson

Produzent:

Trickfilm GmbH, Hamburg,
Hans Held

Archiv:

Bergbau-Archiv Bochum

Die im innerindustriellen Vergleich frühen Kartellierungs- und Syndizierungserfolge im Ruhrbergbau – es sei nur die Gründung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats (RWKS) 1893 erwähnt – führten schon früh zu einer Kollektivwerbung der rheinisch-westfälischen Bergbauunternehmen. Zentral festgelegte Preise und homogene Produktpalette ließen individuelle Anstrengungen wenig sinnvoll erscheinen. Konkurrenz herrschte weniger zwischen den einzelnen Ruhrzechen als vielmehr zwischen den verschiedenen deutschen Kohlenrevieren und gegenüber ausländischer Importkohle. Schließlich musste die Steinkohle schon seit den 1920er Jahren zunehmend mit neu aufkommenden Energieträgern – vor allem Braunkohle, Strom und Erdöl – um Marktanteile ringen.

Die Werbung des Ruhrbergbaus sollte deshalb vornehmlich die Ruhrkohle als hochwertigen, viel-

seitigen und modernen Brennstoff im Bewusstsein der Verbraucher verankern. Dabei dominierten meist sachliche Informationen über die Eigenschaften und die Einsatzmöglichkeiten verschiedener Kohlensorten in Gewerbebetrieben oder in privaten Haushalten. Im Kontext der 1958 einsetzenden Bergbaukrise rückte im Hausbrandbereich die werbende Information über Kohle- und Koksheizungen in den Vordergrund. Sie wurden als zeitgemäße, bequeme, saubere und ökonomisch vernünftige Alternative angepriesen. Dabei trat die eigentliche Werbebotschaft für das Produkt Kohle gegenüber Ratschlägen zur Wahl des richtigen Ofentyps und zum sachgemäßen, Energie sparenden Umgang mit den Öfen in den Hintergrund.

Schon der erste bekannte Film des RWKS von 1927, zu dem nur die Zensurkarte ermittelt werden konnte, folgte dieser Linie offenkundig insofern, als dass er Informatio-

nen über Gewinnung, Aufbereitung und Weiterverarbeitung der Ruhrkohle in den Mittelpunkt stellte. Nach 1945 oblag die Gemeinschaftswerbung dann den entsprechenden Nachfolgeorganisationen des RWKS: dem Deutschen Kohlen-Verkauf der Deutschen Kohlen-Bergbau-Leitung (DKV) (1948-1952), der Gemeinschaftsorganisation Ruhrkohle (GEORG) (1952-1956), der Ruhrkohlen-Beratung GmbH (1956-ca. 1971) sowie der daraus hervorgegangenen Ruhrkohle-Verkauf GmbH (ca. 1972-1999) und der Deutsche Kohle Marketing GmbH (ca. 1992-1998), die beide Tochterunternehmen der Ruhrkohle AG waren.

„Max und seine guten Geister“ ist die stark gekürzte Fassung des 1956 produzierten Trickfilms „Max und Mine“ (ca. 11 Min.). Ein genaues Produktionsjahr war für die Kurzfassung nicht zu ermitteln. Das Produkt Kohle tritt hier überhaupt nicht in Erschei-

nung. Vielmehr schildert der Film in heiterer Form Funktionsweise und Vorzüge einer automatisch geregelten Kokscentralheizung und stellt diese als bequeme und moderne Heizmethode dar.

Foto: Bergbau-Archiv Bochum



89

Ungestörter Sommerschlaf ?

Eine Handvoll Ratschläge
für Besitzer
von Zentralheizungsanlagen



Bergmannsleben von A – Z

1956
16 mm, s/w
(Aufnahmeformat: 35 mm)
Lichtton

Länge: 315 m (35 mm: 777 m)
Laufzeit: 28'53" (bei 24 B/sec)
Idee und Text: Otto Brues
Drehbuch: Dieter Werner
Regie: Bert Brandt
Kamera: Erich Berger,
Heinz Sasse, Alexander Treleani
Schnitt: Georges Klotz
Musik: Paul Coenen
Graphische Darstellung:
Heinz Luckenbach
Produktionsleitung:
Hans-Joachim Ruths
Produktion:
Deutsche Industrie- und
Dokumentarfilm GmbH,
Düsseldorf (Dido-Film)
Auftraggeber:
Bergwerksgesellschaft Walsum
mbH, Walsum/Niederrhein
Archiv:
Bergbau-Archiv Bochum

Foto Seite 32:

*Werksbücherei der Zeche Minister Stein
in Dortmund-Eving, 1954.*

Foto Seite 35:

*Schächte „Franz“ und „Wilhelm“ des
Verbundbergwerks Walsum, 1933*

Heute ist es schwer vorstellbar, dass der Bergbau in den 1950er und auch noch in den 1960er Jahren händeringend nach Arbeitskräften und Nachwuchs suchte. Im Zeichen von Wiederaufschwung, Wirtschaftswunder und Vollbeschäftigung war die harte Arbeit unter Tage nicht mehr attraktiv. Viele nach dem Zweiten Weltkrieg angeworbene Bergleute kehrten dem Bergbau den Rücken zu und suchten sich eine weniger schwere Arbeit in anderen Industriezweigen. Nachdem die Zahl der Untertagearbeiter im Ruhrbergbau seit 1947 ständig gewachsen war, übertraf die Zahl der Abkehrenden 1954/55 erstmals die der Neuanlegungen.

Das Verbundbergwerk Walsum litt in besonderem Maße unter der Arbeitskräfteknappheit. Zwar galt die Zeche als eine der modernsten im Ruhrrevier und 1954/55 hatte man die Belegschaft entgegen dem allgemeinen Trend weiter aufstocken können, aber aus ver-

schiedenen Gründen lag die Fluktuationsrate hier weit über dem Durchschnitt im westdeutschen Steinkohlenbergbau. Hinzu kam, dass die Anwerbung weiterer Arbeitskräfte Voraussetzung für die Realisierung der ehrgeizigen Ausbaupläne der Unternehmensleitung war. Die mit der feierlichen Inbetriebnahme des Schachtes „Wilhelm“ im Januar 1956 erreichte Förderkapazität konnte aufgrund des Arbeitskräftemangels bei weitem nicht ausgenutzt werden.

In diesem Kontext dürfte der Werksfilm „Bergmannsleben von A – Z“ in erster Linie der Arbeitskräftewerbung gedient haben. Ausgehend von der Feststellung „Du weißt also noch nicht, was du werden willst“ stellt ein Bergmann einem Jungen anhand eines selbst zusammengestellten Buchs einzelne Aspekte der Arbeits- und Lebenswelt der Walsum-Bergleute in alphabetischer Reihenfolge vor, wobei die Modernität der Zeche

und vor allem die vorbildliche Fürsorge des Werkes für seine Mitarbeiter und für seine Lehrlinge in den Vordergrund gestellt werden. Erkennbar durchzieht der um Arbeits- und Nachwuchskräfte werbende Charakter den Film wie ein roter Faden. Wiederholt wird auf den hohen Mechanisierungsgrad verwiesen – manuell arbeitende Bergleute sind kaum zu sehen. Ebenso wenig fehlen die Betonung der Spitzenlohnstellung der Bergleute und -lehrlinge, der guten, im Einzelfall bis zum Direktor reichenden Aufstiegsmöglichkeiten, des intensiven Werkswohnungsbaus und der lebenslangen Absicherung der Walsum-Bergleute dank der Werksfürsorge. Ganz in diesem Sinne preist der Film abschließend die Region um das Bergwerk als alte Heimat der Bergleute und als neue Heimat für alle diejenigen an, die im Bergbau arbeiten wollen.

„Bergmannsleben von A – Z“ war einer von vier 1956 entstandenen

Filmen über das Bergwerk Walsum. Das Team um den Produktionsleiter Hans Joachim Ruths sowie ein Zechenmitarbeiter hatten bereits die feierliche Einweihung des neuen Schachts „Wilhelm“ im Januar 1956 unabhängig voneinander unter dem Titel „Neuer Schacht am Strom“ dokumentiert und die AEG stellte die von ihr stammende elektrische Fördermaschine unter dem Titel „AEG Hauptschachtfördermaschine auf dem Verbundbergwerk Walsum“ im Bild vor. Bert Brandt, der Regisseur von „Bergmannsleben von A – Z“, führte auch acht Jahre später bei dem von der Münchener Firma Montafilm produzierten neuen Werksfilm „Walsumkohle“ Regie.

Foto: Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Fotosammlung





Foto: Historisches Archiv Krupp

Germany – A Family of The Industrial Ruhr

USA 1958
16 mm, s/w
Lichtton (amerikanische Originalfassung)

Foto Seite 36:

Filmszene: Sonntagsbesuch der Großeltern bei Filmfamilie „Müller“, 1958.

Foto Seite 39:

Fertigung elektrischer Lokomotiven bei Krupp in Essen, 1961.

Länge: 166,9 m

Laufzeit: 15‘13“ (bei 24 B/sec)

Beratung:

Educational Consultant Kate M. Miano; Curriculum Coordinator Bureau of Curriculum Research New York City, Board of Education

Produktion:

Alfred Wagg Pictures and Audio Productions, Inc.

Auftraggeber:

McGraw-Hill Book Company Inc., New York/Text-Films including Young America Films

Drehorte:

Essen, Essen-Werden, Mülheim an der Ruhr u.a.

Archiv:

Historisches Archiv Krupp, Essen

„A Young America Production presented by McGraw-Hill Book Company Inc.“

Der Film wurde 1958 als Film für den Gebrauch in amerikanischen Schulen gedreht. Er zeigt das Leben einer Industriearbeiterfamilie im Ruhrgebiet am Beispiel des Tageslaufs einer realen „Kruppianer“-Familie.

Warum wurde ein solcher Film gedreht und warum wurde er so gedreht? In den amerikanischen Schulen hat man in den Jahren von 1945 bis 1970 in großem Umfang Filme im Unterricht eingesetzt. Thematisch befassten sich diese Filme mit allen Bereichen des Schulwissens und des sozialen Lebens. Ziel war die sogenannte „mentale Hygiene“. Durch die Filme sollte ein Gegengewicht zur beobachteten Auflösung der tradierten moralischen und sozialen Normen geschaffen werden. Man wollte das Verhalten der jungen Zuschauer formen und prägen,

damit sie zu vorbildlichen amerikanischen Staatsbürgern heranwachsen.

Gleichzeitig ist für den Film das damalige Verhältnis USA-Deutschland und das Bild der Deutschen in den USA von Bedeutung. Während des Zweiten Weltkrieges entstanden in weiten Kreisen der US-amerikanischen Bevölkerung relativ fest gefügte Negativbilder über Deutschland. Hitler und das nationalsozialistische Regime wurden in gewisser Weise zur Faszination des Bösen. Dies verstärkte sich nach Kriegsende, als die in den Konzentrationslagern verübten Greuel bekannt wurden. Die USA suchten damals, Westdeutschland durch Entnazifizierung, Entmilitarisierung und Entflechtung der Industrie nach ihren Vorstellungen zu verändern, zu „erziehen“. In den folgenden Jahrzehnten und vor allem in den 1950er Jahren blieb jedoch die kritische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Dritten Reiches in den USA ein

Thema, das zahlreiche Filme und Romane, aber auch wissenschaftliche Ausarbeitungen beherrschte. Die intensive Beschäftigung der USA mit diesen Ereignissen wird auch in den bis heute andauernden Debatten um die Rolle der Deutschen im Zweiten Weltkrieg und die Entschädigung der Zwangsarbeiter deutlich.

Parallel hierzu begann nach Kriegsende eine emotionale Kommunikation mit den Deutschen. Bereits während der Besatzungszeit ließ sich das zunächst sehr rigorose Fraternisierungsverbot für die amerikanischen Soldaten schon bald nicht mehr halten, da die „normalen“ Deutschen, die den GIs begegneten, dem Klischee der „bösen“ Deutschen so nicht entsprachen. In den USA sahen die US-Bürger darüber hinaus die materielle Not der deutschen Bevölkerung, mit der sie oft durch verwandschaftliche Beziehungen verbunden waren. In großem Umfang suchten sie diese Not

durch persönliche Unterstützungen, z.B. die Care-Pakete, zu lindern. In den 1950er Jahren setzte in der Bundesrepublik der wirtschaftliche Wiederaufschwung ein. Das „Wirtschaftswunder“ rief in weiten Kreisen der amerikanischen Bevölkerung Hochachtung für die fleißigen Deutschen hervor, denn das Verhalten der Deutschen entsprach den eigenen Lebens- und Zielvorstellungen. Zugleich fühlten sich die USA in gewisser Weise auch bestätigt in ihren Bemühungen um die von ihnen nach dem Krieg angestrebte „Umerziehung“ der deutschen Bevölkerung.

Vor diesem Hintergrund ist der Film „Germany – A Family of The Industrial Ruhr“ zu sehen. Er zeigt eine typische deutsche Familie im Ruhrgebiet, die mit ihrem Fleiß die Voraussetzung für den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes verkörpert. Der Film zeigt den Tagesablauf einer Essener Familie vom Aufstehen in der Frühe über die Arbeit des Vaters, den Schul-

besuch der Kinder und das häusliche Leben bis zum Abend. Die Mitglieder der Familie werden dabei in ihrem Verhalten, der Situation in der Schule und während der Arbeit, überhaupt im ganzen sozialen Gefüge nicht nur gezeigt, sondern auch verbal beschrieben und erklärt. Das geschieht in sehr vereinfachter, eben für schulische Zwecke geeigneter Form, die uns heute zum Teil überspitzt anmutet: Manchmal werden uns völlig normal erscheinende familiäre Verhaltensweisen so erklärt, als ob hier die Lebensweise seltener Lebewesen beschrieben würde.

Warum hat man eine Kruppianer-Familie gewählt? Vielleicht deshalb, weil speziell Krupp mit seiner wechselhaften Geschichte ein Faszinosum darstellte. Vielleicht aber auch, weil sich das Unternehmen durch seinen spektakulären Aufstieg in den 1950er Jahren, der mit dem allgemeinen deutschen Wirtschaftsaufschwung parallel lief, zumindest für einen Teil

der amerikanischen Bevölkerung von einem Symbol der Ablehnung zur Verkörperung der Hochachtung und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit entwickelt hatte.



GWH – Gemeinschaftswerk Hattingen.

Erweiterung 1957/59

1959
16 mm (Originalformat), Farbe
Tonfilm

Länge: ca. 384 m

Laufzeit: 35 Min.

Kamera:

Elisabeth Wilms

Schnitt:

Elisabeth Wilms

Produktion:

Elisabeth Wilms,
Dortmund-Asseln

Auftraggeber:

Gemeinschaftswerk
Hattingen GmbH,
Vereinigte Elektrizitätswerke
Westfalen AG, Dortmund,
Elektrizitätswerke der
Wuppertaler Stadtwerke AG

Drehorte:

Hattingen

Archiv:

Archiv der RWE Net AG,
Dortmund

Foto Seite 40:

*Gemeinschaftswerk Hattingen,
Gesamtansicht bei Nacht, 1959.*

Foto Seite 43:

*Gemeinschaftswerk Hattingen,
Schaltwarte, 1959.*

Von 1957 bis 1959 wurde das „Gemeinschaftswerk Hattingen“, ein Kraftwerk der VEW, maßgeblich erweitert. Neben einem neuen Kesselhaus, in dem die stündliche Dampferzeugung in zwei Kesseln jeweils 350 Tonnen bei einem Druck von 260 atü und einer Überhitzung von 605°C betrug, konnten zugleich im Maschinenhaus zwei neue Turbinengeneratoren mit einer Leistung von 107.000 Kilowatt installiert werden. Die Maschinenleistung des Kraftwerks wuchs damit auf insgesamt 373.000 Kilowatt. Die Erweiterung des Kraftwerkes entsprach dem stetig wachsenden Strombedarf der Wiederaufbauphase in den 1950er Jahren. Zugleich passte sie das Kraftwerk dem neuesten Stand der Technik an. Das Gemeinschaftswerk Hattingen avancierte nach der Erweiterung Ende der 1950er Jahre zu einem der leistungsfähigsten Dampfkraftwerke in Deutschland.

Der Film spannt einen Bogen von der Errichtung des Gemeinschaftswerkes Hattingen in den Jahren 1910/12 durch das Elektrizitätswerk Westfalen – einem Vorläuferunternehmen der 1925 gegründeten VEW – sowie der Stadt Barmen bis zur Inbetriebnahme der jüngsten Kraftwerks-Erweiterung im Jahre 1959. In den Mittelpunkt rückt der Farbtonfilm die Errichtung des 53,5 Meter hohen Kesselhauses, das zum Signet des Hattinger Ruhrtales wurde. Zugleich geht der Film auch auf die anderen Bereiche der Kraftwerks-erweiterung wie die Montage der Turbinengeneratoren, die Errichtung des Kühlwasser-Pumpenhauses, die Kohleversorgung, Schaltwarte und Umspannanlage ein. Damit vermittelt er gleichzeitig in eingängiger Weise den Prozess der Stromerzeugung. Bei aller Sachlichkeit der Darstellung verzichtet der Film nicht auf die Erwähnung imposanter Leistungen. So werden neben der Höhe des Kesselhauses und des Schorn-

steins (80 Meter) unter anderem auch die 2.100 Tonnen benötigter Baustahl sowie die 74 km Rohrschlangen für einen Kesselblock aufgezählt. Bei der Präsentation korrespondiert die nüchtern-sachliche Sprache mit einer zum Teil feierlichen, teilweise aber auch dramatisch zugespitzten Musik.



Der Hexenschuss

1957
16 mm, Farbe
(Aufnahmeformat: 35 mm)
Tonfilm

Foto Seite 44:

*Rund um den elektrischen Strom
und von RWE gesponsert:
TV-Show „Hochspannung“ aus
der Essener Grugahalle mit
Peter Frankenfeld, 1955.*

Foto Seite 47:

*Kochkurse in RWE-Beratungsstellen
führten angehende Hausfrauen an das
Kochen mit elektrischem Strom heran,
um 1955.*

Länge: ca. 187 m

Laufzeit: 17 Min.

Drehbuch:

Robert Stromberger

Regie:

Erni und Gero Priemel

Produktion:

EGP-Film Erni und
Dr. Gero Priemel, Frankfurt/Main

Auftraggeber:

Hauptberatungsstelle für
Elektrizitätsanwendungen (HEA),
Frankfurt/Main

Archiv:

Historisches Archiv der RWE AG,
Essen

Für viele ist das persönliche Erleben des so genannten „Wirtschaftswunders“ nicht zuletzt mit dem Einzug elektrischer Großgeräte in die Haushalte verbunden. Die zunehmende Verbreitung von Heisswassergeräten, elektrischen Herden sowie insbesondere Kühlschränken und elektrischen Waschmaschinen war ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre ein deutliches Zeichen, dass sich der beispiellose wirtschaftliche Aufschwung nun auch in der Alltagswelt des Normalbürgers niederschlug. Auch wenn die enormen Erleichterungen der Hausarbeit insbesondere durch Kühlschrank und Waschmaschine die rasche Verbreitung ab etwa 1955 aus heutiger Sicht hinreichend erklären, darf nicht vergessen werden, dass diese Entwicklung auch das Ergebnis einer breiten und nachhaltigen Marketingoffensive der Strom- und Elektrogerätewirtschaft war.

Hauptträger der Stromwerbung in der Nachkriegszeit war die 1952 von der Elektrizitätswirtschaft, der Elektroindustrie, dem Elektrohandel sowie dem Installationshandwerk gegründete Hauptstelle für Elektrizitätsanwendungen (HEA e.V.) in Frankfurt/Main. Sie publizierte u. a. verschiedene Veröffentlichungen zur Stromanwendung, von eher technischen Informationen z. B. für Bauherren, landwirtschaftliche und gewerbliche Stromabnehmer bis hin zu Publikationen für jedermann (so der mittlerweile in der 50. Auflage erschienene Klassiker „Das elektrische Kochen“), aber auch Zeitschriften und Lehrfilme. Auch wenn immer wieder einzelne Elektrizitätswerke eigene Filme für die Stromwerbung produzierten (in denen in der Regel das Unternehmen nicht genannt wurde), so leistete die HEA doch den Hauptteil der filmischen Stromwerbung als Dienstleister für ihre Mitgliedsunternehmen.

Typisch nicht nur für die Stromwerbefilme der Zeit verpackt der für die HEA produzierte und von ihr bundesweit verbreitete Film „Der Hexenschuss“ seine Botschaft in eine kleine Spielfilmhandlung. In einem (deutlich hörbar im Hessischen gelegenen) Mietshaus wohnen auf einer Etage zwei junge Ehepaare. Während die eine Hausfrau augenscheinlich schwer unter der Last der mühseligen Hausarbeit zu tragen hat, geht ihre Nachbarin offensichtlich beschwingt und adrett durch den Tag – schließlich hat sie eine komplett elektrifizierte Küche einschließlich einer vollautomatischen Waschmaschine. Die geplagte Hausfrau kann ihren wenig einsichtigen Mann nicht davon überzeugen, dass auch ihr Leben durch eine elektrische Küche wesentlich erleichtert würde, bis ihr eine Finte einfällt, mit der sie schließlich doch ans Ziel kommt.

Der Filmbestand im Archiv der RWE Net AG

Das Archiv der RWE Net AG ist nach der Fusion von RWE und VEW aus dem 1995 eingerichteten Unternehmensarchiv der früheren VEW hervorgegangen. Neben dem VEW-Aktenbestand, einem umfangreichen Fotobestand sowie einer historischen Plakat- und Grafiksammlung zur Elektrizitätswerbung besitzt das Archiv auch einen kleinen Filmbestand. Es handelt sich dabei um knapp 100 Filmrollen sowie rund 50 Videofilme, die ab Ende der 1980er Jahre die 8 mm- und 16 mm-Filme ersetzen. Das inhaltliche Spektrum des Filmbestandes ist weit gefasst. Neben Repräsentations- und Imagefilmen, die das Unternehmen porträtieren, dokumentieren einige



Gemeinschaftswerk Hattingen

Filme bedeutsame Unternehmensereignisse wie den Bau eines Kraftwerkes. Daneben gibt es zahlreiche Werbefilme, die die Energie- und hier vor allem die Stromanwendung propagieren. Ferner enthält der Bestand technisch ausgerichtete Informationsfilme. Sie stellen die Erzeugung und Verteilung von Energie dar.

Die Filmsammlung im Bergbau-Archiv Bochum

Mit der Errichtung des Bergbau-Archivs im Jahr 1969 wurde ein zentrales Historisches Archiv für den Bergbau geschaffen, um langfristig die Sicherung, fachgerechte Erschließung und Aufbewahrung der historisch relevanten Altakten der Bergwerksgesellschaften, Zechen und bergbaulichen Verbände zu gewährleisten. Gegenwärtig verfügt das Bergbau-Archiv über mehr als 200 Bestände sowie 26 Sammlungen, die zusammen 4000 Regalmeter Fläche belegen.

Die Filmsammlung umfasst derzeit mehr als 2.200 Filmrollen und über 460 Videokassetten mit insgesamt etwa 1.200 Titeln. Die gesamte Sammlung ist durch ein Titelverzeichnis erschlossen, und im Rahmen eines von der VW-Stiftung geförderten Projekts konnte der größte Teil bis Mitte 2001 gesichtet und verzeichnet werden. Zeitlich stammen die Filmdokumente



Deutsches Bergbau-Museum Bochum

hauptsächlich aus den 1950er bis 1980er Jahren. Überwiegend handelt es sich um Kopien unterschiedlichster Stufen, es finden sich aber auch eine ganze Reihe von Ausgangs- und Originalmaterialien.

Inhaltlich decken die Filme ein weites Spektrum ab, wobei bergtechnische Filme – vornehmlich Lehrfilme – dominieren. Neben einzelnen Bergbauunternehmen und Zechen traten vor allem die Bergbauverbände als Auftraggeber und Produzenten auf, allen voran der Steinkohlenbergbauverein in Essen und die Westfälische Berggewerkschaftskasse in Bochum. Eine weitere Gruppe bilden „Repräsentationsfilme“, die eine einzelne Schachtanlage, ein Unternehmen oder eine ganze Industrieregion vorstellen und oft werbenden Charakter haben. Hervorzuheben sind hier auch eine größere Zahl von Werbefilmen und -spots aus den 1950er bis 1970er Jahren, die vornehmlich von der Deutsche Kohle Marketing GmbH bzw. deren Vorläuferorganisationen stammen, sowie ein umfassender Bestand an Arbeitsschutzfilmen der Bergbauberufsgenossenschaft.

Der Filmbestand im Historischen Archiv Krupp

Als ältestes Unternehmensarchiv Deutschlands ist das im Jahr 1905 gegründete Historische Archiv Krupp im besonderen Maße bestrebt, die Vielfalt der historischen Quellen im Bereich des Konzerns zu sichern. Hierzu gehören auch die historischen Filme. Von 1913 bis 1945 produzierte das Unternehmen Krupp in seiner Kinematographischen Abteilung Filme für den Eigenbedarf sowie für fremde Auftraggeber. Der dort vorhandene Filmbestand wurde 1943 zusammen mit der zugehörigen schriftlichen Überlieferung durch Luftangriff zerstört. Es blieben jedoch einige besonders wichtige Filme erhalten, die glücklicherweise ausgelagert worden waren. Sie bilden den Grundstock des heu-



Filmaufnahmen in einer Kruppschen Werkshalle, 1961.

te etwa 450 Titel mit mehr als 2.000 Rollen umfassenden Filmbestandes im Historischen Archiv Krupp.

Seit den 1950er Jahren wurden Filme über Krupp ganz überwiegend durch fremde Produzenten hergestellt. So liegen im Archiv Imagefilme über den Gesamtkonzern ebenso vor wie Spezialtitel aus den Konzernunternehmen, z. B. der Widiafabrik. Hinzu kamen als Folge von Angliederungen bzw. Fusionen Filme von lange Zeit selbständigen Unternehmen, so des Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation, die in die Zeit vor 1945 zurückreichen, sowie des Unternehmens Koppers aus der Zeit seit den 1950er Jahren. Der Filmbestand des Historischen Archivs Krupp wurde im Rahmen eines Sonderprojekts konservatorisch bearbeitet und erschlossen.

Der Filmbestand im Historischen Archiv der RWE AG

Das Historische Archiv der RWE AG besteht seit 1996 und umfasst in erster Linie Akten- und Druckschriftenbestände des Rechtsvorgängers Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk AG sowie einen kleinen Fotobestand. Daneben verfügt das Archiv über einen kleinen Film- und Videobestand. Er beinhaltet ca. 150 Filme in den Formaten 8 mm, 16 mm und 35 mm sowie ca. 100 VHS- und U-matic Videokassetten, teilweise Abtastungen der Filme. Die fast ausnahmslos aus der Nachkriegszeit stammenden Filme decken ein breites Themenspektrum ab: Neben RWE -Filmen über verschiedene Kraftwerksbauten, Stromanwendungen und diverse Unternehmensereignisse sind zahlreiche Filme anderer Elektrizitätswerke und Gemeinschaftsorganisationen der Stromversorger z. B. über Aufbau und Funk-



tion der Elektrizitätswirtschaft zu finden. Einen Schwerpunkt stellt dabei der Bereich Kernenergienutzung dar. Daneben sind auch Filme über den Braunkohlenbergbau zu finden.

Schaufensterwerbung für Elektro-Haushaltsgeräte, um 1955.

Der Filmbestand im Mannesmann-Archiv

Das Mannesmann-Archiv ist wie viele andere Unternehmensarchive in Verbindung mit den Vorbereitungen für ein Jubiläum entstanden. Es wird seit 1938 hauptamtlich geführt und hat Bestände von Unternehmen übernommen, die wesentlich älter als Mannesmann sind. Das Mannesmann-Archiv war zunächst ein reines Schriftgutarchiv mit Schrift- und Fotodokumenten sowie einigen Sammlungen.

Anfang der 1980er Jahre gab es neben einigen Mitschnitten von Fernsehsendungen, die Mannesmann betrafen, nur die Kopie eines Films, der im Bundesarchiv lagerte. Letztlich auf persönliche Initiative des Archivleiters wurden dann Filme übernommen, die im laufenden Betrieb nicht mehr benötigt wurden und von der Vernichtung bedroht waren.

So wurde innerhalb weniger Jahre ein Bestand von mehr als 10.000 Film-

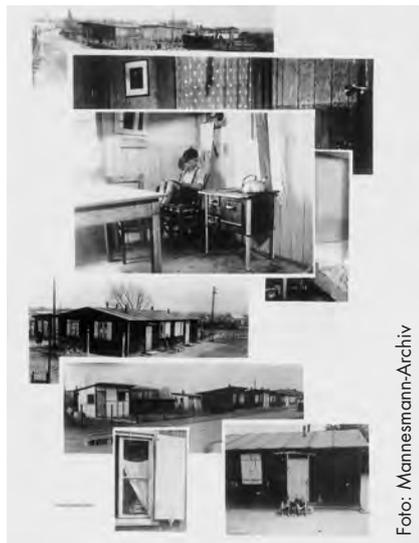


Foto: Mannesmann-Archiv

*Wohnungsnot nach Kriegsende:
Notunterkünfte in Holzbaracken,
Duisburg-Huckingen, 1947*

rollen zusammengetragen. Wie eine erste Sichtung ergab, waren einige

Filme nicht nur in verschiedenen Formaten, sondern auch in verschiedenen Sprachen vorhanden, nicht wenige sogar mehrfach. Von den meisten war zunächst nicht mehr bekannt, als was auf ihren Rollen stand – in einigen Fällen kannten wir nicht einmal den Titel, geschweige denn den Regisseur oder den Kameramann. In Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv/Filmarchiv wird seit Jahren der Filmbestand systematisch gesichtet sowie licht- und tontechnisch bearbeitet. Von jedem Film verbleibt zur Sicherheit – neben den Negativen – eine Kopie im Bundesarchiv; von den übrigen werden wenigstens zwei im Mannesmann-Archiv verwahrt, eine davon, die Arbeitskopie, kann für in- und gegebenenfalls externe Zwecke verwendet werden. Die Filmrollen lagern in einem Magazin, das optimale klimatische Bedingungen garantiert.

Der Filmbestand im ThyssenKrupp Konzernarchiv

Das ThyssenKrupp Konzernarchiv, bis März 1999 das Archiv der Thyssen AG, bewahrt in seinem Sammlungsbestand Film mehrere hundert Filmrollen der Formate 8, 16 und 35 mm auf. Das Filmmaterial stammt sowohl von der früheren Thyssen AG als auch von Tochterunternehmen der Thyssen-Gruppe sowie von mittlerweile nicht mehr existenten Unternehmen, von befreundeten Firmen und anderen Institutionen. Neben Industriefilmen zu den verschiedensten Themen besitzt das Archiv auch zahlreiche Produktionsakten sowie andere Unterlagen, die die Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte des jeweiligen Films dokumentieren.



Die Rheinische Wohnstätten AG, Duisburg-Meiderich, baute mit Förderung der Hohen Behörde der Montan-Union 50 Eigenheime für die Siedlergemeinschaft der August Thyssen-Hütte AG in [Duisburg-] Walsum, 26. Mai 1955.

Die filmische Überlieferung der Unternehmensgeschichte setzt – bis auf einige Ausnahmen – in den 1950er Jahren ein und wird zu Beginn der 1990er Jahre durch Videoproduktionen fast völlig verdrängt. Die im Rahmen der Veranstaltung Industrie Film Ruhr '01 gezeigten Produktionen stellen nur einen kleinen Ausschnitt der behandelten Themen dar, dokumentieren aber recht gut die zahlreichen unterschiedlichen Auftraggeber, deren Filme im Archiv der ThyssenKrupp AG überliefert sind.

Der Filmbestand im Westfälischen Wirtschaftsarchiv

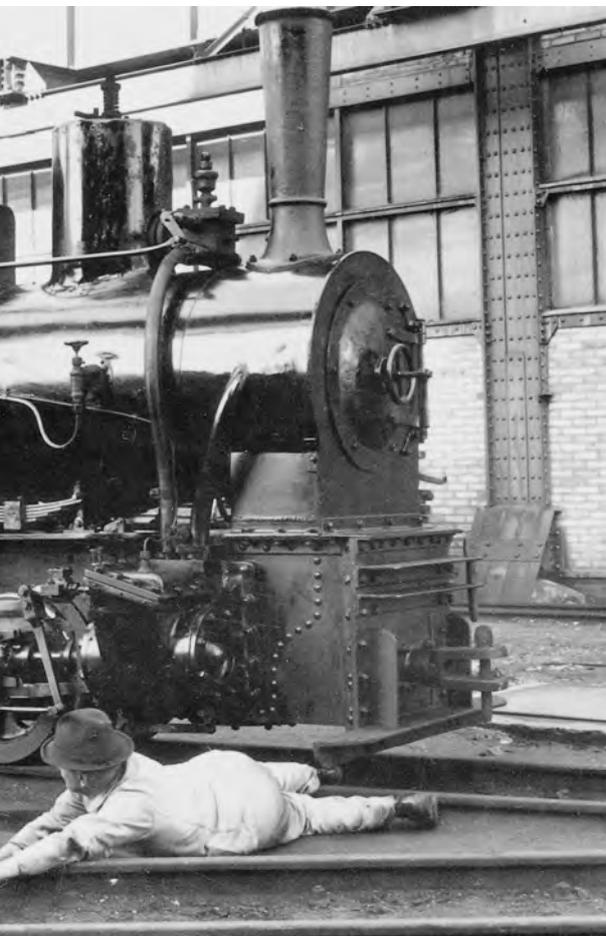
Das Westfälische Wirtschaftsarchiv (WWA) ist die regionale Dokumentationsstelle für die Wirtschaft in Westfalen und Lippe. Als moderner Dienstleister und als Partner der Wirtschaft pflegt es die historische Überlieferung der Industrie- und Handelskammern sowie der Handwerkskammern, wie es das Archivgesetz verlangt. Daneben nimmt es aber auch Archive von Unternehmen als Geschenk oder Depositum in Verwahrung, erschließt die Bestände und stellt sie für die Forschung bereit. Nach dem Konzept der dezentralen Archivpflege unterstützt das WWA den Aufbau von Firmenarchiven, berät bei der Planung und Vorbereitung von Jubiläen und hilft bei der Erstellung von Firmen-

geschichten und Festschriften. In den fast 700 Beständen, die bis in das 17. Jahrhundert zurückreichen und einen Umfang von 8 Regalkilometern umfassen, befindet sich umfangreiches audio-visuelles Dokumentationsgut, darunter auch ein umfangreicher Filmbestand.

Schwerpunkt der filmischen Überlieferung ist mit 330 Filmrollen das 1999 als Depositum übernommene Hoesch-Archiv. Der Einsatz des Mediums Film begann bei Hoesch 1927 mit der Produktion des Lehrfilms zum Unfallschutz „Kamerad hab' Acht!“ Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs blieben die eigenen filmischen Aktivitäten auf Stummfilm-Dokumentationen beschränkt. Schwerpunkt der filmischen Überlieferung ist



Foto: Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Depositum Hoesch-Archiv



der seit 1950/51 intensiv zur Mitarbeiterwerbung eingesetzte Sozialfilm, aber auch die überwiegend technische Dokumentation, mit der auch externe Filmemacher wie z. B. Elisabeth Wilms beauftragt wurden. Werbe- und Imagefilme wurden seit den 1950er Jahren zunehmend auch an professionelle Agenturen und Produktionsfirmen vergeben.

Aus anderen Beständen sind im WWA rund 270 weitere Filmrollen erhalten, so von der Werkzeugmaschinenfabrik Wagner und Co., der Gebr. Hettlage KG (Münster), der Varta Batterie AG (Hannover, Hagen), der Fa. Schlichte (TV-Werbespots), Orenstein & Koppel, der Papierfabrik (Hagen) -Kabel und der Fa.

Brüninghaus (Werdohl). Zum Teil existieren ergänzende Aktenüberlieferungen zu Entstehungs- und Verwendungszusammenhängen. Das vom WWA betreute Dortmunder Brauerei-Archiv enthält ebenfalls eine umfangreiche filmische Überlieferung, die bis in die 1930er Jahre zurückreicht, aber noch nicht gesichtet und bearbeitet werden konnte.

Foto:

Szene aus dem Hoesch-Film „Kamerad hab Acht!“, 1927.

Die Kinemathek im Ruhrgebiet

Was erfährt man von der Geschichte einer Stadt, einer Landschaft, einer Region aus den über sie entstandenen und überlieferten Film- und Videodokumenten?

Die Kinemathek im Ruhrgebiet als Forschungs- und Dokumentationseinrichtung definiert ihr Arbeitsgebiet nicht filmspezifisch, sondern geografisch. Ihr Tätigkeitsfeld orientiert sich dabei an der historischen Entwicklung der (Schwer-) Industrie und ist im wesentlichen identisch mit dem Verbandsgebiet des Kommunalverbandes Ruhrgebiet. Eine Gesamtfilmografie Ruhrgebiet versammelt seit 1976 die Ergebnisse filmografischer und filmhistorischer Recherchen im In- und Ausland. Ziel ist die Erfassung aller je in dieser Region gedrehten Film-, Video- und Fernsehproduktionen mit detaillierten und

verlässlichen filmografischen Daten. Ihre Sammlungen bilden ein regionales Filmarchiv für die Industrielandschaft zwischen Rhein, Ruhr und Lippe.

Die Sammlungstätigkeit der vielfältig, jedoch nicht aus öffentlichen Etats unterstützten Kinemathek im Ruhrgebiet ist darauf ausgerichtet, die je zeitspezifischen Bilder (aus/von) der Industrieregion Ruhrgebiet, auch exemplarisch verstanden im Sinn einer regionalen Filmgeschichtsschreibung, an einem Ort in der Region qualifiziert zu versammeln, zu sichern, zu erschließen und weitestmöglich (wieder) zugänglich zu machen. Sie konzentriert sich dabei vornehmlich auf die Filmtitel, die bislang noch nicht in einem deutschen Filmarchiv als gesichert und zugänglich gelten können.



Foto: Julius Hagemeyer/Slg. Kinemathek im Ruhrgebiet



Thematische Schwerpunkte des 1988 mit Hilfe der Kulturstiftung Ruhr begonnenen Aufbaus der Filmsammlung liegen auf der Industrie- und Sozialgeschichte, der Geschichte der Arbeiterbewegung, den politischen Bewegungen seit den 60er Jahren (Friedensbewegung, Ostermärsche u.a.), den sozialen Kämpfen der 70er und 80er Jahre (Arbeitersiedlungsinitiativen, Hausbesetzungen), der Geschichte des dokumentarischen Films, des Amateurfilms, der filmischen Selbstdarstellung der Region und ihrer Städte sowie der Entwicklung des Industriefilms. Von im Ruhrgebiet lebenden und arbeitenden Filmautoren entstehen umfassende Werksammlungen. Produktionsunterlagen, Drehbücher u. ä. Zeugnisse hier realisierter Produktionen bil-

den einen weiteren Sammlungsbestand.

Darüberhinaus werden Dokumente der Geschichte des Kinos und der Filmdistribution im Ruhrgebiet in einem Sonderbestand zusammengetragen (Stand- und Aushangfotos, Plakate, sonstige Werbemittel). Zur Zeit umfasst die Filmsammlung etwa 1.200 Titel in den Formaten 8 mm, 9,5 mm, 16 mm und 35 mm sowie mehrere hundert Video-Bänder und -Kassetten in unterschiedlichen Formaten.

Foto:

Dreharbeiten zu einem Unterrichtsfilm im Ruhrgebiet, Juni/Juli 1952.

Essener Filmkunsttheater

Essen ist eine besondere Kinostadt. Hier steht nicht nur seit einigen Jahren das mit 5.300 Plätzen größte deutsche Multiplextheater, sondern auch – seit bereits 70 Jahren – die Lichtburg, ein prachtvolles Relikt aus der Epoche der großen Kinopaläste, mit Deutschlands größtem Kinosaal (1.302 Sitzplätze).

Und hier findet sich einer der größten bundesdeutschen Filmkunsttheaterbetriebe. Die Wurzeln der Essener Filmkunsttheater reichen fast 40 Jahre zurück. Damals gehörte Hanns-Peter Hüster, der auch heute noch – inzwischen zusammen mit Marianne Menze – der Betreiber der Essener Filmkunsttheater ist, zu den Pionieren der Kommunalen Filmarbeit und der Entwicklung der Programmkinoszene in Nordrhein-Westfalen. Die heute zu den Filmtheaterbetrieben Hanns-Peter Hüster gehörenden fünf Essener Lichtspielhäuser, Filmstudio am Aalto, Eulenspiegel, Astra & Luna sowie Galerie Cinema, sind die einzigen Kinos der Stadt, die aufgrund ihres besonderen Programms und ihres individuellen Stils die Eröffnung des CinemaxX 1991 überlebt haben.

Die Essener Filmkunsttheater haben sich sowohl inhaltlich als auch atmosphärisch immer schon als Alternative zum gängigen, vorwiegend amerikanisch bestimmten Mainstream-Kino verstanden. Ihre Quote für europäische bzw. nicht-amerikanische Filme liegt bei bis zu 90 %. Die Programme von Eulenspiegel (400 Plätze), Astra & Luna (430/80 Plätze), Filmstudio am Aalto (300 Plätze) und Galerie Cinema (45 Plätze) setzen sich in erster Linie aus aktuellen Erstaufführungen zusammen, werden jedoch ergänzt durch Filmreihen, Originalfassungen, Spielfilme mit Live-Organbegleitung, Kinderfilme, Festivals und ähnliche Sonderveranstaltungen. Kooperationspartner bei solchen Programmen sind z.B. Grillo-Theater, Folkwang Museum, Ruhrlandmuseum, Aids-Hilfe, Schulen oder Firmen.

Nicht nur inhaltlich unterscheiden sich die Essener Filmkunsttheater von üblichen oder Multiplexkinos. Technisch zwar hochgerüstet, sind die drei größeren originelle und originale 50er Jahre-Kinos. Eulenspiegel und Astra-Theater wurden 1955 bzw.



Foto: Essener Filmkunsttheater



1958 eröffnet. Das Filmstudio existiert sogar schon seit 1924. Es ist damit das älteste noch betriebene Essener Lichtspielhaus. Zur Zeit ist es wegen dringend notwendiger Renovierungsmaßnahmen geschlossen. Alle drei Kinos wurden als Filmkunsttheater sorgfältig im 50er Jahre-Stil renoviert (1980, 1991, 1995), der Überzeugung folgend, dass Filmkultur auch immer mit Kinokultur verbunden ist. Die Galerie Cinema, Essens (und Nordrhein-Westfalens) ältestes Filmkunst- und Programmokino, wurde 1971 eröffnet.

Von ehemals mehr als 20 Kinos bzw. Leinwänden in der Essener Innenstadt existiert außer den oben genannten nur noch die Lichtburg, Deutschlands größter Filmpalast.

Ein von vielen Initiativen verfochtener und von breitem öffentlichen Interesse und ebensolchem Medienecho getragener jahrelanger Kampf um den Erhalt dieser Kinoklone hat dazu geführt, dass die Zukunft der 1928 eröffneten Lichtburg als Kino mittlerweile gesichert ist. Im Winter 2002 soll sie nach Renovierung und technischer

Auffrischung im alten Glanz erstrahlen. Die Lichtburg wird seit April 1998 ebenfalls von Menze/Hüster und ihrem Team betrieben.

Das zusammen mit dem Filmbüro NRW geplante und gebaute Rio-Kino ist Mühlheims einziges Kino neben zwei Multiplexen. 1995 durch den damaligen Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen und heutigen Bundespräsidenten Johannes Rau eröffnet, wird es seitdem ebenfalls von den Essener Filmkunsttheatern betreut.

Die Essener Filmkunsttheater werden seit Jahren regelmäßig vom Bundesministerium des Innern und vom Land Nordrhein-Westfalen für ihre „herausragenden Jahresprogramme“ ausgezeichnet. Sie sind Mitglieder bei Europa Cinema, der Arbeitsgemeinschaft Kino und der Gilde Deutscher Filmkunsttheater.

Foto:

Veranstaltungsort Kino „Eulenspiegel“, Essen, Steeler Straße, Saalansicht 2001.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Kommunalverband Ruhrgebiet,
Der Verbandsdirektor
Fachbereich Öffentlichkeitsarbeit
und Regionalmarketing
Kronprinzenstraße 35, D-45128 Essen
(Postfach 10 32 64, D-45032 Essen),
Telefon: (02 01) 20 69-0
Telefax: (02 01) 20 69-500
Internet: www.kvr.de,
E-mail: info@kvr.de

Redaktion:

Margarethe Lavier (KVR)
Paul Hofmann (Kinemathek im Ruhrgebiet)

Bearbeitung:

Peter Döring, Karl-Peter Ellerbrock,
Michael Farrenkopf,
Renate Köhne-Lindenlaub,
Manfred Rasch, Hans-Georg Thomas,
Horst A. Wessel, Bernhard Wilmer

Mitarbeit:

Astrid Dörnemann, Wolf-Dieter Koßke,
Holger Menne, Herwig Müther,
Stefan Przigoda, Burkhard Wetterau

Grafik-Design:

Wolfgang Fischbach

Lithos:

Jutta Duwe

Technische Realisation:

Gerd Breitenstein

Druck:

Werbestatt Wiesemann GmbH, Hagen

1. Auflage, Essen 2001

Anschriften der Archive:

Archiv der RWE Net AG
- NK - Peter Döring
Uferstraße 2-4, 45663 Recklinghausen
Telefon: (0 23 61) 382-207 · Telefax: (0 23 61) 382-215
peter.doering@rwenet.com

Bergbau-Archiv
beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum
Dr. Michael Farrenkopf
Am Bergbaumuseum 28, 44791 Bochum
Telefon: (02 34) 58 77-154 · Telefax: (02 34) 58 77-111
michael.farrenkopf@bergbaumuseum.de

Historisches Archiv Krupp
Dr. Renate Köhne-Lindenlaub
Villa Hügel, 45133 Essen
Telefon: (02 01) 188-48 21 · Telefax: (02 01) 188-48 59
lindenlaub@hak.krupp-stiftung.de

Historisches Archiv der RWE AG
HK-K, Hans-Georg Thomas
Opernplatz 1, 45128 Essen
Telefon: (02 01) 12-1 53 60 · Telefax: (02 01) 12-1 56 80
hans-georg.thomas@rwe.com

Mannesmann-Archiv
Prof. Dr. Horst A. Wessel
Mannesmannröhren-Werke MRW AG
Alte Schule, Wiesenstraße 36,
45473 Mülheim an der Ruhr
Telefon: (02 08) 458-16 66 · Telefax: (02 08) 458-16 70
mannesmann-archiv@mrw.de

ThyssenKrupp Konzernarchiv
Dr. Manfred Rasch
Postfach, 47161 Duisburg
Telefon: (02 03) 52-6 68 21 · Telefax: (02 03) 52-6 68 25
konzernarchiv@tks.thyssenkrupp.com

Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv
Dr. Karl-Peter Ellerbrock
Märkische Straße 120, 44141 Dortmund
Telefon: 02 31-54 17-296/297 · Telefax: 02 31-54 17-117
m.braun@dortmund.ihk.de

Kinemathek im Ruhrgebiet
FilmArchiv für die Region
Paul Hofmann
Amtsgerichtsstraße 32, 47119 Duisburg
Telefon: 02 03-8 99 03 · Telefax: 02 03-88 309

Filmtheaterbetriebe Hanns-Peter Hüster
Bernhard Wilmer
Steeler Straße 208-212, 45138 Essen
Telefon + Telefax: 02 01-27 57 55

Veranstaltungsort:

Filmtheater Eulenspiegel
Eröffnet 1955 – Filmkunsttheater seit 1980.
400 Plätze, Großbildleinwand,
70mm-6 Kanal-Stereoton, Dolby SR, Bühne.
Wurlitzer-Stummfilmorgel, Kinomuseum.
Steeler Straße 208-212, 45138 Essen
Telefon: 02 01-27 55 55 · Telefax: 02 01-27 57 55

Kartenreservierung:

Telefon: 02 01-27 57 55

ÖPNV:

Linie 109, Haltestelle „Wörthstraße“.

Schutzgebühr Katalog: DM 5,-